

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit Austr. Beilage „Voll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelnummer 10 Reichspfennig  
 Redaktion: Johannisstraße 46  
 Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung: Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen bis dreifache Millimeterzeile 25 Reichspfennig  
 Geschäftsstelle: Johannisstraße 46  
 Fernruf: 25351-53



# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 8

Dienstag, 10. Januar 1928

35. Jahrgang

## Der Rintopp der Republik

Gesler als Filmregisseur / Die große Pleite / Wer erbt die Filme? / Vaterländische Interessengemeinschaft zwischen Ullstein und Hugenberg / Den Rintopp werden wir los Gesler bleibt

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben: „Mit Humor wird die Welt regiert.“ Soll eines Tages in den Wandelgängen des Reichstages der deutsche Republik der Wehrminister einigen aufgeregten Journalisten erwidern haben, die ihm Vorhaltungen machten, daß er die Rememorde nicht ernst genug nähme.

In der Tat, Herr Gesler hat diesen seinen Wahlspruch stets zur Geltung gebracht. Nicht nur bewußt, wenn er heiter scherzend im Reichstag die ernstesten Schicksalsfragen der Republik von sich abschüttelte, sondern auch ungewollt, wenn er beispielsweise mit Pathos die strengste Bestrafung des „Berlin“-Kommandanten ankündigte, um dann den avancierten Herrn Kolbe im Triumphzuge nach Genua auf die Kommandobrücke seines Schiffes ziehen zu sehen.

Herrn Geslers Glanzleistung bleibt jedoch die Zeit, da er als Filmunternehmer tätig war. Da er die Maschinengewehre mit der Kamera verknüpfte, Stars und Kompanen statt der Rekruten drückte, 6 1/2 Millionen Reichsmark, Goldmark, kostete uns dieser neue kleine Regierungsscherz des Herrn Reichswehrministers. Wir stritten, der Schaden ist noch größer. D. R.) 6 1/2 Millionen Steuern haben wir mehr zahlen müssen, weil Herr Geslers Majore und Generale einmal eine Welle Filmaufnahme bei der „Phöbus“ mitanzusehen wollten, weil man für die arbeitseifrigen Offiziere keinerlei Beschäftigung mehr hatte.

Wenn ein Portolassensjüngling von dem ihm anvertrauten Geldern einen Renntip oder einen Kinobesuch finanziert, so beachtet er zum mindesten einige ausgiebige Ohrfeigen seines Auftraggebers und Dienstherrn. Wenn der deutschen Republik Reichswehrminister aus den mit lauerverdienten Steuergebern des deutschen Volkes angefüllten Kassen die niedliche Summe von 6 1/2 Millionen für seine Filmaufnahme vergeudet, so ist leider niemand bei der Hand, der ihm ein Gleiches antun könnte.

Soweit war die Phöbus-Sache eine Tragikomödie, bei der wie immer Herr Gesler die komische, der deutschen Republik jedoch die tragische Rolle aufspielte. Der zweite Akt ist zur reinen, zur herzerzitternden Komödie geworden.

Die Phöbus Film A.-G., die schon vor Herrn Geslers 6 1/2 Millionen Pleite war, ist nun auch mit unseren Steuergebern bankrott. Kein Wunder, wenn man weiß, daß heute die aus der Konfektionsbranche stammenden Direktoren und Aufsichtsräte der Filmgesellschaften noch immer zirka 8 Stück in jeder Gesellschaft Mann für Mann runde 100 000 Mark Jahresgehalt beziehen. Unsere 6 1/2 Millionen sind futsch, nur Herr Gesler ist übriggeblieben. Herr Gesler und ein paar Filme und Kinoteater. Um diesen Nachlaß nun beginnt der Pressekrieg. Wer erbt die Filme? Wer die Kinoteater? Und vielleicht auch noch wer Herrn Gesler?

Die Reichskreditgesellschaft, die bisher allerdings vergessen hat, mitzuteilen, daß auch Herr Gesler mit zur Konkursmasse gehört — wahrheitsgemäß in der richtigen und weisen Geschäftsvoraussetzung, daß unter diesen Umständen das Objekt unverkäuflich — die Reichskreditgesellschaft besitzt zwei An-

gebote Ein verhältnismäßig günstiges der ehemals bayrischen Filmgesellschaft Emelka, an der in ziemlich starkem Umfange amerikanisches Kapital beteiligt ist und ein weniger günstiges des Hauses Ullstein, als der Besitzerin der Terra-Film-Gesellschaft. Da das Haus Ullstein zur Wahrung seiner Filminteressen auch einige genügend vorbereitete Mütter zur Verfügung hat, da einer der Aufsichtsräte der Terra-Filmgesellschaft Filmredakteur im Hause Ullstein ist, so stellte man diese Zeitungen in den Diensten des Vaterlandes, was diesmal zufällig mit dem des Hauses Ullstein zusammenfiel. Man wußte wohl, daß es gegen ein gutes Angebot das unbedingt jugkräftige Argument des besseren Angebots gibt, aber wozu besah man eigentlich Zeitungen und Journalisten, wenn man nicht das Geld für das bessere Angebot hätte sparen können. Die Emelka bot eine herrliche nationale Angriffsfläche; denn in ihr gab es das gefährliche ausländische Kapital. Dies ausländische Kapital, das uns wenigstens den größten Teil der von Herrn Gesler verschleuderten Steuern wiederersehen wollte, wurde in den Ullsteinblättern plötzlich zu einer nationalen Gefahr. Nicht nur in den Ullsteinblättern! Seltsames, nie gehörtes Echo erscholl aus den Blättern des Hugenbergkonzerns. Man erhob nicht etwa ein Geschrei wegen Landesverrats, weil die Ullsteinpresse verhindern wollte, daß wir im nationalen Interesse von unseren Steuergebern retteten, was zu retten war. Im Gegenteil: Lokalanzeiger und Volk, Herr Hufjüng und Herr Bernhard waren ein Herz und eine Seele in der Ueberzeugung, daß selbst auf Kosten unserer Steuergeber die

Filmtheater der Phöbus dem Vaterlande und seinen „nationalen“ Unternehmungen Hugenberg und Ullstein erhalten bleiben.

Der Ullstein-Konzern hat nämlich dem Ullsteiner Hugenberg, dessen großen Filmtheaterbesitz die Ullsteinpresse bis gestern als eine der größten Gefahren für die Republik mit Recht gekennzeichnet hatte, von den Phöbus-Theatern noch einige dazu versprochen, falls es mit Hugenbergs Pressehoffnungen gelingen würde, in einem lustigen nationalen Kesseltreiben den Vogel Phöbus in Ullsteins Käfig zu treiben. Ein wahrhaft lustiges Gemisch aus Geschäftstüchtigkeit und Vaterlandsliebe, ein vergnügliches Vermischen von Film und Republik, von Kino und Monarchie, von nehmungs- und geschäftstüchtigem Journalismus. Ein höchst amüsanter Karnevaleskspiel, bei dem man nur auf das Erscheinen des Kasperle wartet, von dem man munkelt, daß er die Uniform der Reichswehr tragen wird.

### Emelka macht das Rennen

Am 11. wird mitgeteilt, daß sich das Reichswehrministerium grundsätzlich bereit erklärt hat, die Phöbus-Film-A.-G. an die Filmgruppe Emelka-Lustig zu verkaufen. Dieser Verkauf soll angeblich nur unter der Voraussetzung erfolgen, daß der deutsche Charakter der Emelka-Lustig-Gruppe gesichert bleibt.

Diese Voraussetzung ist an sich zwar eine Selbstverständlichkeit, aber wo gibt es in Deutschland ein Filmunternehmen ohne Beteiligung von ausländischem Kapital? Allen Anschein nach kommt es dem Reichswehrministerium jedoch weniger auf diese Voraussetzung als auf die Verschärfung des Phöbusausfalls an. Die Emelka-Lustig-Gruppe hat zweifellos das höchste Angebot für den Kauf gemacht. Sie hat zwei Millionen Mark geboten und soll die Phöbus-A.-G. dafür jetzt erhalten. Das läuft praktisch darauf hinaus, daß dem Reich der ganze Standa bisher rund acht Millionen Mark gekostet hat. Das ist das Wesentliche der Geschichte und darauf wird zurückzukommen sein, sobald der Verkauf endgültig geklärt ist und damit das Ergebnis der von dem Sparkommissar Saemisch eingeleiteten Untersuchung über die Vorgeschichte dieses notwendig gewordenen Verkaufs zur Debatte gestellt werden muß.

## Soll die Lohnsteuer aufgehoben werden?

Die Kommunisten für Verschärfung der Steuerlast der Lohnbezieher

Von Dr. Paul Herk, M. d. R.

Die demagogische Haltung der Kommunisten gefährdet häufig wichtige Interessen der Lohn- und Gehaltsempfänger. Eines der besten Beispiele dafür ist die Stellung der Kommunisten zur Lohnsteuer. Erst kürzlich haben sie im Reichstag einen Gesetzentwurf über die Aufhebung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn gestellt, dessen Artikel 1 folgenden Wortlaut hat:

„Die §§ 69—82 des Einkommensteuergesetzes v. 10. August 1925, betreffend den Steuerabzug vom Arbeitslohn, werden aufgehoben.“

Für die bisher Lohnsteuerpflichtigen gelten die allgemeinen Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes.“

Wie aus dem Wortlaut deutlich hervorgeht, verlangen die Kommunisten nicht etwa die völlige Steuerfreiheit für das Arbeitseinkommen, sondern lediglich die Aufhebung des besonderen Steuerabzugs vom Arbeitslohn. Für die bisher Lohnsteuerpflichtigen sollen die allgemeinen Bestimmungen des Einkommen-

steuergesetzes gelten, Arbeitseinkommen soll also steuerlich genau so behandelt werden wie jedes andere Einkommen.

Würde diesem kommunistischen Antrag entsprochen werden, so hätte das eine wesentliche Erhöhung der Steuerlast der Lohnbezieher zur Folge. Die Bestimmungen der allgemeinen Einkommensteuer sind nämlich für die Lohn- und Gehaltsempfänger ungünstiger als die Bestimmungen, die für den Steuerabzug vom Arbeitslohn gelten. Und zwar gilt das in folgender Hinsicht:

1. Der steuerfreie Lohnbetrag ist bei der Lohnsteuer höher als bei der Einkommensteuer. Bei allen Einkommen über 1300 Mark jährlich — also, schon bei Wochenlöhnen von 25 Mark an — beträgt das reine Existenzminimum bei der Einkommensteuer nur 60 Mark monatlich, bei der Lohnsteuer dagegen 100 Mark monatlich. Bei der Lohnsteuer erhöht sich nämlich in jedem Fall das reine Existenzminimum von 60 Mark um je 20 Mark des Einkommens für Sonderleistungen und Werbungskosten. Das geschieht allgemein, also auch in den Fällen, in denen die tatsächlichen Aufwendungen für Werbungskosten (Fahrtgelder usw.) oder Sonderleistungen (Beiträge zur Sozialversicherung) wesentlich geringer sind. Bei der Einkommensteuer aber werden Aufwendungen für Werbungskosten und Sonderleistungen nur in der wirklich nachgewiesenen Höhe berücksichtigt. Da die Werbungskosten und Sonderleistungen in einer sehr großen Zahl von Fällen wesentlich unter den Pauschalen von je 20 Mark monatlich bleiben, so liegt hierin bereits eine erhebliche Schlechterstellung zahlloser Lohnbezieher, insbesondere solcher mit geringem Einkommen. Beispiel: Ein lediger Steuerpflichtiger mit einem Einkommen von 1500 Mark jährlich hat bei der Lohnsteuer 30 Mark jährlich zu zahlen. Bei der Einkommensteuer dagegen hätte er 78 Mark zu zahlen und könnte diesen Betrag nur um die tatsächlichen Aufwendungen für Werbungskosten und Sonderleistungen verkürzen.

2. Die Ermäßigungen für Familienangehörige sind bei der Einkommensteuer niedriger als bei der Lohnsteuer. Das beweist folgende Aufstellung:

Für Familienangehörige sind steuerfrei:		
bei der Lohnsteuer bei der Einkommensteuer in Reichsmark		
für die Ehefrau	120	100
für das 1. Kind	120	100
„ „ 2. „	240	180
„ „ 3. „	480	360
„ „ 4. „	720	540
„ „ fünfte und jedes folgende Kind	960	720

Die Familienermäßigungen sind also bei der Lohnsteuer um 20 bis 33 Prozent höher als bei der Einkommensteuer. Ein ver-

## Nach Sibirien!

Das Schicksal der russischen Opposition

Der stets ausgezeichnet informierte Berichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Scheffer, meldet aus Moskau:

Zur Ueberraschung aller ist die Staatspolizei zur Verhinderung zahlreicher führender Persönlichkeiten der Opposition übergegangen. Dreißig ihrer hervorragendsten Mitglieder haben bereits Befehl zur Abreise erhalten, ohne genaue Angabe ihres Bestimmungsortes. Jedoch ist das ganze unwirkliche, und für derartige Maßnahmen so geeignete europäische und asiatische Rußland in Anspruch genommen worden, von Archangelsk bis Mittelasien und Sibirien. Ein Teil der Verurteilten ist bereits deportiert. Es besteht nicht mehr der mindeste Zweifel, daß Trotski, Nadel, Sewdalimow, Rakowski und auch die reumütigen Kamenev, Sinowjew usw. verbannt werden sollen. Jedoch hat man, erfolglos, versucht, diese Verbannungen unter der Flagge „Zuweisung von Parteiarbeit“ vorzunehmen, obgleich alle diese Personen nicht mehr der Partei angehören. Die dreißig werden wegen „Konterrevolution“ verurteilt. Welche Bestimmungsorte gewählt werden, dafür ist charakteristisch die Wüste, Rakowski im Gouverne-

ment Blatta unterzubringen, 500 Kilometer entfernt von der nächsten Eisenbahnstation.

Unter den Verbannten bzw. zur Verbannung Verurteilten, befinden sich auch Sebriatow, der für die Anknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten wichtige Dienste geleistet hat, Smilga, der eine große Rolle beim Wiederaufbau der Sowjetindustrie spielte, der Revolutionist Sosnowski, dessen unerhörte Kritik des Sowjetlebens viel Aufmerksamkeit auf sich zog, sowie andere Journalisten. Zwei Sowjetbotschafter, die noch vor kurzem die Sowjetunion im Ausland repräsentierten, befinden sich ebenfalls unter den Objekten dieser drakonischen Maßregeln. Und zu den Verurteilten gehört auch Beloborodow, früherer Innenminister und Exekutor des Zaren.

Das Telegramm ist, wie das B. T. bemerkt, um 5 Tage verspätet eingetroffen. Ein Beweis, daß die Sowjetzensur sich damit beschäftigt — und es freigab. Das hat alles.

# Die Putzbereitungen im Frühjahr 1926

## Jenseits der Oder mußte jeder Tagelöhner Bescheid / Aufstellung illegaler Formationen zur „Verlängerung der Reichswehr“ / Geheime Waffenlager in Reudells Reich

### Enthüllungen im Prozeß des Junkers von Treskow

Am Montag begann in Moabit die Berufungsverhandlung im Falle Treskow-Badise. In der ersten Instanz war der Major Badise aus dem Kreise Königsberg-Neumark, der Herrn von Treskow Vertrauensbruch vorgeworfen hatte, zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Verhandlung der zweiten Instanz fand unter sehr eigenartigen Umständen statt. Angeblich wegen Gefährdung der Staatssicherheit wurde kurz nach Beginn die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Nachdem die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, bahnte der Vorsitzende plötzlich von neuem Vergleichsverhandlungen an, die sich auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit abspielten, was zweifellos gegen die gesetzliche Vorschrift verstößt. Zu diesen geheimen Vergleichsverhandlungen zog das Gericht auch die als Sachverständige benannten Oberst v. Hammerstein vom Reichswehrministerium und Generalleutnant a. D. Salzenberg zu. Der Vertreter Treskows, Rechtsanwalt Kunze, protestierte vergeblich gegen das ungesetzliche Verfahren des Gerichts.

Auf die fortgesetzten Proteste des Rechtsanwalts Kunze gegen die Verhandlungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit und auf die Frage, warum der Ausschluß der Öffentlichkeit bei den Vergleichsverhandlungen aufrechterhalten wird, erklärte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Paulus, daß er aus vaterländischen Gründen den Vergleich anbahne und die Verhandlung der Prozeßmaterie zu vermeiden suche.

Um 1/2 Uhr endlich — die Presse und die Öffentlichkeit sind immer noch von den geheimen Vergleichsverhandlungen ausgeschlossen — verließ der Vorsitzende eine Verhandlungspause von zehn Minuten. Man erfährt, daß die Basis der Vergleichsverhandlungen folgende gewesen ist: Der Beklagte Major a. D. Badise sollte erklären, daß die Meldungen Major v. Treskows an den Jungdeutschen Orden kein Vertrauensbruch gewesen sind. Dazu erklärte sich Badise im Prinzip auch bereit. Die weiteren Verhandlungen scheiterten jedoch an dem Verlangen Treskows, in dem Vergleich solle zum Ausdruck kommen, daß es sich bei der Bekanntgabe der Meldungen Treskows an den Jungdeutschen Orden nicht um vaterländische Interessen oder um die Geheimhaltung von Fragen des Grenzschießes gehandelt habe, sondern um Putzabsichten.

Um 1 Uhr waren die Vergleichsverhandlungen endgültig gescheitert.

Gegen 4 Uhr wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Der Vertrauensbruch Treskows soll darin liegen, daß er einem Gespräch zwischen seinem Schwager v. d. Landen und einem ehemaligen Leutnant Preuß beizuhörte, und den Inhalt dieses Gesprächs dann an die Bundesleitung des Jungdeutschen Ordens nach Berlin weiter meldete, die ihrerseits den Inhalt des Gesprächs in die bekannte Denkschrift des Jungdeutschen Ordens an den Reichswehrminister gebracht hat. Es wurden zuerst also die Teilnehmer des Gesprächs als Zeugen aufgerufen. Der ehemalige Leutnant Preuß, der bei dem Major a. D. Badise, dem Kreisleiter, dem Vertrauensmann des Reichswehrministeriums im Kreise Königsberg, eine Art von Unterführer gewesen ist, wurde vom Vorsitzenden gefragt, welcher Art sein Gespräch mit dem Rittergutsbesitzer v. d. Landen gewesen ist.

Zeuge: Wir sprachen über die Aufstellung von Formationen, die der Verlängerung der Reichswehr dienen sollten, und ich glaube, es ist auch vom Artikel 48 gesprochen worden.

Vors.: Haben Sie etwa von Putzplänen gesprochen?  
Zeuge: Ja habe niemals von Putzplänen gesprochen, da ich mich nie daran beteiligen habe.

Rechtsanw. Kunze: Haben Sie während dieser Unterhaltung nicht davon gesprochen, daß der Reichspräsident von sich aus eine Regierung einberufen muß?  
Zeuge: Jawohl.

Es wird sodann eine Reihe von Mitgliefern des Jungdeutschen Ordens vernommen, die im Kreise Königsberg als kleinere Landwirte und Landarbeiter anständig sind und Führerstellungen im Jungdeutschen Orden einnehmen. Merkwürdigerweise wissen all diese Zeugen etwas von Putzabsichten, die damals bestanden haben und in Zusammenhang mit der Regierungskrise im Januar 1926 standen. Der Zeuge Preuß hat mit mehreren dieser Unterführer gesprochen und sie gebeten, ihm doch die Mitglieder des Jungdeutschen Ordens zum Zwecke der Waffenausbildung zur Verfügung zu stellen. Den Zeugen heute gegenübergestellt — Preuß wurde nicht vereidigt, — bestreitet er die Richtigkeit dieser Behauptungen. Die Zeugen machen aber detaillierte Angaben.

Zeuge Müller: Uns wurde gesagt, daß wir, weil der Reichspräsident vom Artikel 48 Gebrauch machen würde, uns zur Verfügung stellen müßten, eventuell, so wurde uns gesagt, geht es gegen Berlin.

Vorsitzender: Wann der Reichspräsident bei der Sache war, kann man es doch kein Putz?

Zeuge: Doch, es machte durchaus den Eindruck.

Vorsitzender: Wo sollten denn die Truppen aufammengezogen werden?  
Zeuge: Bei Potsdam. Leutnant Preuß hat mir gesagt, ich sollte keine Angst haben, die Reichswehr wäre auf unserer Seite.

Aus den Angaben der Angehörigen des Kreises Königsberg in der Neumark geht weiter hervor, daß die meisten dieser Zeugen etwas von einem geheimen Waffenlager gewußt haben.

Rechtsanwalt Hahn: Was sollen die Fragen nach diesem Waffenlager?

Rechtsanwalt Kunze: Mit diesen Waffen sollte republikanisch werden.

Der nächste Zeuge ist der Bundeskanzler des Jungdeutschen Ordens, Bornemann, den der Vorsitzende darüber befragt, ob Hahn v. Treskow annehmen konnte, daß seine Meldungen nicht vertraulich behandelt werden.

Bornemann bestreitet das. Treskow habe die Aufstellung der illegalen Formationen sogar gewünscht, habe aber pflichtgemäß der Ordensleitung davon Kenntnis gegeben. Die Ordensleitung habe daraufhin die bekannte Denkschrift an das Reichswehrministerium gerichtet. Von da aus sei sie auf unauferkante Weise an die Öffentlichkeit gekommen. Verbindungsmann zwischen Jungdo und Reichswehrministerium war ein Generalleutnant Salzenberg.

Rechtsanwalt Hahn beantragt, den Major v. Treskow aus dem Reichswehrministerium als Sachverständigen zu vernehmen, und zwar soll er ausfragen, daß zwischen dem Reichswehrministerium und Generalleutnant Salzenberg kein Vertrauensverhältnis bestanden hat.

Rechtsanwalt Kunze: Wenn das Reichswehrministerium hier wieder aufmarschiert, dann bitte in voller Öffentlichkeit.

Zeuge Bornemann: Mahraun, Salzenberg und ich, wir waren zusammen damals beim General Seede, Hauptmann Spid vom Reichswehrministerium war auch dabei. Alle waren wir darüber einig, daß Salzenberg der Vertrauensmann zwischen dem Jungdeutschen Orden und dem Reichswehrministerium war.

Gegen 1/2 Uhr läßt der Vorsitzende dem Minister v. Reudell, der als Zeuge aufgerufen war mitteilen, daß auf seine Zeugenschaft verzichtet wird. Das Urteil ist für heute nachmittags zu erwarten.

betrauteter Steuerpflichtiger mit vier Kindern A. B. hat daher bei der Lohnsteuer Kreisbezüge in Höhe von 1800 Mark, bei der Einkommensteuer aber nur solche in Höhe von 1200 Mark. Berücksichtigt man ferner das geringe Existenzminimum bei der Einkommensteuer, so steht einer Steuerpflicht bei der Lohnsteuer von 12 Mark jährlich eine Steuerpflicht von 100 Mark jährlich bei der Einkommensteuer gegenüber.

3. Bei der Lohnsteuer wird jedes Einkommen für sich behandelt, bei der Einkommensteuer aber wird das Einkommen der Ehefrau und das der minderjährigen Kinder dem Einkommen des Haushaltsvorstandes hinzugerechnet. Bei der Lohnsteuer werden also die steuerfreien Beiträge jedem steuerpflichtigen Familienangehörigen gutgebracht, bei der Einkommensteuer nur einem. Wenn z. B. Mann und Frau erwerbstätig sind, so sind also bei der Lohnsteuer sowohl für den Mann wie für die Frau je 1200 Mark jährlich steuerfrei, bei der Einkommensteuer aber für beide zusammen nur 720 Mark.

4. Die Aufhebung des Lohnabzugs wäre aber auch eine Erschwerung der Steuerzahlung für den Lohnbezieher selbst. Statt der Entrichtung der Steuer in kleinen Monatszahlungen hätte er vierteljährlich größere Beträge zu zahlen. Bei seinem geringen Einkommen wird das häufig sehr schwer fallen und genau wie in der Vorkriegszeit zu dauernden Konflikten mit der Steuerbehörde, dem Gerichtsvollzieher und dem Unternehmer führen.

5. Aber auch für die Finanzbehörden würde die Aufhebung des Lohnabzugs große Schwierigkeiten verursachen. Die Lohnbezieher müßten am Schlusse des Jahres ebenso veranlagt werden wie die übrigen Einkommenbezieher. Statt rund vier Millionen Veranlagungsfälle wären rund 20 Millionen zu erledigen. Der Verwaltungsapparat müßte ungeheuer vergrößert werden. Trotzdem bliebe immer noch die Gefahr, daß die Veranlagung der kleinen Leute, die einfach ist, vorgekommen wird und die der Reichen, deren Verhältnisse wesentlich schwieriger zu durchleuchten sind, vernachlässigt wird. Den Vorteil hätten also die Kapitalisten, den Nachteil die Lohnbezieher wie Reich, Länder und Gemeinden, weil jede Verschlechterung der Veranlagung den Ertrag der allgemeinen Einkommensteuer herabsetzt.

Diese Gründe sind es vor allen Dingen, die die Sozialdemokratie veranlassen, die schematische Aufhebung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn und die Erfassung des Arbeitslohns durch die allgemeine Einkommensteuer abzulehnen. Dem Interesse der Lohnbezieher wird durch ihre Haltung weit mehr entsprochen. Die Sozialdemokratie kämpft seit Jahren für die völlige Steuerfreiheit der niedrigen Lohnverdiener durch Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums. Aber auch für die übrigen Lohnbezieher will sie die Lohnsteuer erheblich gemildert und sozialer gestaltet wissen.

## Schon wieder ein Reichsbannermitglied ermordet

Genau nach dem Muster von Arensdorf

Berlin, 10. Januar (Radio)

In dem Dorfe Wulst bei Dsnebrück geriet das Reichsbannermitglied Unlang in Meinungsverschiedenheiten mit dem Landwirt Beute. Beide diskutierten auf dem Heimwege über politische Fragen. Vor der Wohnung des Landwirts angekommen, ließ Beute in das Haus, nahm eine Jagdflinte von der Wand und schloß hinter Unlang her, der inzwischen weitergegangen war. Unlang brach tot zusammen. Beute wurde verhaftet.

## Die neue Spannung im Ruhrrevier

Ein gewerkschaftlicher Anfangserfolg

Bodum, 9. Januar (Eig. Drahtl.)

Der Deutsche Metallarbeiterverband teilt mit: Auf den Deutschen Edelfabrikanten, Stahlindustrie Bodum, ist es in den Verhandlungen zwischen dem Betriebsrat und der Werksleitung am Montag zu einer vorläufigen Verständigung gekommen. Danach erkennt die Werksleitung bis zur Entscheidung des Reichsarbeitsministers über ihren gemäß Artikel 3 Abs. 2 in der Verordnung vom 16. Juli 1927 gestellten Antrag die im Schiedspruch für die nordwestliche Gruppe vorgezeichnete Arbeitszeit an. Es ist zu bemerken, daß von den Gewerkschaften der Antrag des Werks als rechtlich überhaupt nicht zulässig angesehen wird. — Die für Dienstag in Berlin vorgesehenen Verhandlungen dürften auch hierüber eine endgültige Klarheit bringen.

## Zunächst keine Neuwahl in Sachsen

Dresden, 9. Januar (Eig. Drahtl.)

Die Landesinstanzen der SPD, Sachsens und die Sozialdemokratische Landtagsfraktion nahmen am 9. Januar zur politischen Lage in Sachsen Stellung und beschäftigten sich dabei u. a. mit der Frage, ob es möglich sei, auf Grund des durch die Presse bekannt gewordenen Urteils des Staatsgerichtshofes über die Wahlbeschränkung in Hessen, Hamburg, Weidenburg-Streitig auch die sächsischen Wahlen anzusehen und dadurch den Landtag zur Auflösung zu bringen. Von einem Antrag der Partei an den Staatsgerichtshof wurde aus politischen und juristischen Gründen Abstand genommen, nicht zuletzt auch deshalb, weil ein Beschluß des Reichstages angekündigt ist, der eine neue und gegen das Staatsgerichtsurteil gerichtete Interpretation der Verfassung bringen wird, wodurch eine neue Rechtslage geschaffen wäre. Landesinstanzen und Fraktion sind jedoch einmütig der Auffassung, daß nach wie vor die Auflösung des sächsischen Landtages mit allen politischen Mitteln angestrebt werden soll.

## Der Kampf des Memellandes

Ein neuer Rechtsbruch des litauischen Diktators

Es bedurfte erst einer internationalen Intervention auf die Anregung Deutschlands hin, um die Neuwahlen des aufgelösten Memellandtages durchzuführen. Dann dauerte es wieder Monate, bis ein Direktorium zustande kam, das von dem Landtag angenommen werden konnte. Raum hat nun der Landtag seine erste kurze Sitzung hinter sich, als ein neuer Konflikt entstand, der für den Augenblick ohne Bedeutung ist, aber als grundsätzliche Frage die bedeutendsten Folgen haben kann. Nach dem Memellandtag hat der Gouverneur, also der von Romno bestellte Repräsentant der litauischen Regierung, das Recht, außerordentliche Sitzungen des Memellandtages zu schließen. Für ordentliche Sitzungen erkennt ihm das Memellandtag ein solches Recht nicht zu. Der Gouverneur glaubt aber, zweifellos auf Weisung aus Romno hin, aus anderen Bestimmungen des Statuts auch für die ordentlichen Sitzungen ein solches Recht für sich in Anspruch nehmen zu können und hat infolgedessen die

letzte Sitzung des Landtages geschlossen und ihn für Ende Januar wieder einberufen. In sich ist das eine leere Demonstration, denn der Landtag hatte sich bereits selbst verlegt. Aber die große Gefahr liegt darin, daß sich in einem späteren Konfliktfall der Gouverneur das Recht anmaßen könnte, den Landtag gegen seinen Willen mundtot zu machen.

Abgesehen davon ist der Schritt des Gouverneurs insofern unerfreulich, als Ende dieses Monats die deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen aufgenommen werden sollen. Man muß auch hier feststellen, daß die Genfer Lektion der chauvinistischen Dickschichtigkeit des litauischen Diktators keinen Abbruch getan hat.

Das Memellandtag hat eine immer wieder und auch in diesem Fall empfundene Lücke: Es ist darin keine Schiedsinstanz vorgesehen. Jeder Konflikt ist nur auf dem umständlichen Weg eines Eingreifens des Völkerbundesrats zu lösen, was natürlich von vornherein den Konflikt verschärft und zu einer großen politischen Affäre macht. Man sollte den Streit um das Recht der Vertagung des Landtages zum Anlaß nehmen, die Errichtung einer einfacheren Schiedsinstanz anzustreben, so wie sie u. a. auch in dem Abkommen über Danzig und über Oberschlesien vorgesehen ist.

## Mussolinis Wandlung vom Sozialisten zum Kriegsbeher

Um 100 000 Franken

Paris, 9. Januar (Eig. Drahtl.)

Der Generalsekretär der französischen Sozialistischen Partei, Paul Faure, macht am Montag im „Populaire“ eine überaus interessante Enthüllung über die Beziehungen Mussolinis zu den Entente-Regierungen kurz vor dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg. Als Faure damals mit dem französischen sozialistischen Minister Jules Guesde über die Gefahr einer völligen Vernichtung Europas durch den Krieg sprach, erklärte dieser, daß auf ein baldiges Ende zu hoffen wäre, nachdem Aussicht bestünde, Italien an die Seite der Alliierten in den Krieg hineinzuziehen. „Wir haben dort einen Mann, der uns gehört, das ist Mussolini“, sagte Guesde, „wir haben ihn durch eine erste Geldsendung von 100 000 Franken bei der Gründung seines Staates „Popolo d'Italia“ unterstützt.“

Faure bemerkt dazu, daß er selbst zwar nicht wisse, wer das Geld Mussolini überbracht habe, aber Cahin, der heutige Führer der französischen Kommunisten, könne darüber nähere Angaben machen, da er sich zu der Zeit als Agent der französischen Regierung in Italien befand.

## Bürgerblockregierung auch in Lettland

Die „Deutsche Partei“ ist natürlich dabei

Riga, 10. Januar (Radio)

Die Regierungskrise hat jetzt ihren Abschluß mit der Bildung eines Kabinetts ohne Sozialdemokraten gefunden. Das Ministerpräsidentium hat das demokratische Zentrum mit Juratschewski besetzt. Außenminister ist Sarinich, der sich als parteilos bezeichnet, aber der Landwirtschaftspartei nahesteht. Die Deutsche Partei ist in der neuen Regierung durch den Verkehrsminister Bahnas vertreten. Es ist das erste Mal, daß sie sich direkt an einem Ministerium beteiligt. Klare Verhältnisse dürften erst nach den Neuwahlen im Herbst dieses Jahres geschaffen werden.

## Russisches Darlehen für den englischen Bergarbeiterverband

Riga, 10. Januar (Radio)

Die Zentrale der Roten Gewerkschaft in Moskau teilt mit, daß der Britische Bergarbeiterverband sie um ein größeres Darlehen ersucht habe. Die Roten Gewerkschaften haben dem entsprochen und ein nach drei Jahren zurückzahlbares unverzinsliches Darlehen von 50 000 Pfund gewährt.

## Mordversuch an der Ehefrau?

Folgen der Trunksucht

Schon seit geraumer Zeit lebte der Dachdeckermeister Hermann Krüger, wohnhaft Marktstraße 61, von seiner Ehefrau getrennt, nachdem sie bereits 29 Jahre verheiratet waren. Der Grund der Trennung soll angeblich Trunksucht des Krüger gewesen sein. Nachdem Krüger schon wiederholt versucht hatte, seiner Frau zu begegnen, schien er gestern Abend gegen 9 Uhr besonders auf sie gewartet zu haben. Als die Frau um die genannte Zeit ihre Wohnung verlassen hatte und von der kleinen Gröpelgrube in die Straße Walentzmauer einbiegen wollte, trat Krüger plötzlich auf sie zu und fragte, ob sie gewillt sei, wieder mit ihm zusammen zu leben. Dieses wurde ihm zugesagt für den Fall, daß er sich bessern würde. Im Laufe des Gesprächs zog Krüger plötzlich einen sechs-läufigen geladenen Trommelrevolver hervor und gab auf seine Frau aus unmittelbarer Nähe einen Schuß ab. Der Schuß ging glücklicherweise fehl, so daß Frau Krüger davonlaufen konnte. Auf die Fliehende gab Krüger sodann noch einen zweiten Schuß ab. Wie sich später herausstellte, hatte ein Geschloß die schwarzlederne Handtasche der Frau Krüger durchschlagen. Das dürfte als Beweis dafür gelten, daß Krüger die erste Absicht gehabt hatte, seine Frau zu erschließen. Krüger konnte noch in der Nacht in einer Wirtschaft auf Markt festgenommen und dem Marktgefängnis zugeführt werden. Er dürfte sich nunmehr wegen Mordversuches zu verantworten haben.

# Das große Textilgeschäft

## Auch nach Weihnachten!

Wie der Deutsche Textilarbeiterverband feststellt, ist die Arbeitslosigkeit unter seinen Mitgliedern von 24 Prozent im Oktober auf 26 Prozent im November gestiegen; auch die Kurzarbeit hat zugenommen und zwar von 2,1 Prozent auf 3,5 Prozent. Die Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt sind geringfügig und lassen keinen bestimmten Schluß auf die Konjunkturalentwicklung zu.

Soweit sich übersehen läßt, hat allerdings die seit Monaten festzustellende Hochspannung in einzelnen Branchen mit Ende des Jahres nachgelassen; in anderen Zweigen dagegen ist eine Besserung der Geschäftslage und eine Steigerung des Beschäftigungsgrades festzustellen. Der schlechte Eingang an neuen Aufträgen, über den hier und da geklagt wird, dürfte sich kaum auf die Geschäftslage auswirken, da die Betriebe durchweg mit Arbeit bis weit über das Jahr 1928 versehen sind. So hört man beispielsweise aus der Baumwollweberlei Klagen über schleppenden Eingang von Neubestellungen. Hier ist aber — und das gilt wohl für die ganze Baumwollindustrie — zu beachten, daß zahlreiche Aufträge vorliegen und daß in den Webereien teilweise noch mit Doppelstichten (in der Regel aber 51 Stunden je Woche) gearbeitet wird. Auch die Wollindustrie ist noch immer recht gut beschäftigt. Die Wollkammereien und die Kammarzuspinnereien und Webereien arbeiten mit Hochdruck. Die Arbeitsmangel der Betriebsbesitzer ist auf Monate hinaus gesichert. In den Damaststoffweberereien wird gegenwärtig die Verarbeitung von Seide und Kunstseide stark bevorzugt.

Die ganze Geschäftslage hat eine starke Stütze durch das Weihnachtsgeschäft erhalten. Auch die Inventurausverkäufe entwickelten sich, soweit man bis jetzt feststellen kann, recht gut und werden den Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie günstig beeinflussen. Dabei ist von Bedeutung, daß sowohl Großhändler als auch Kleinhändler in den letzten Monaten, z. T. in Rücksicht auf die schnellverändernde Mode, recht vorsichtig disponiert haben. Die Lagerhaltung war nicht besonders groß. Nach den Weihnacht- und Inventurausverkäufen werden die Lager zum größten Teil geleert sein, so daß sich die ver-

mehrte Kaufkraft des Publikums unmittelbar in Neubestellungen des Handels umsetzen muß. Der Auftragsbestand der Fabriken, der an und für sich gut ist, erhält dadurch eine wertvolle Ergänzung. Aus dem Gesagten geht zweifellos hervor, daß die Konjunktur in der Textilindustrie außerordentlich ist.

Die Herrenstoffwebererei ist zum größten Teil recht gut beschäftigt. Nur aus München-Gladbach und aus Rheindt wird über Abschwächung berichtet. In mehreren Betrieben ist man von der 51-Stunden-Woche auf die 48-Stunden-Woche zurückgegangen. Dagegen arbeitet die Felleindustrie mit Hochkonjunktur. Hier werden noch fortwährend Überstunden geleistet. Ähnlich steht es um die Strickerereien. Nicht ganz so einheitlich wie in den Strickerereien ist das Bild in den Füllweberereien; während in Zwicken die Lage unverändert gut ist, mußte man in Chemnitz Arbeitseinschränkungen vornehmen. Von der Gump der Mode profitiert augenblicklich besonders die Seidenindustrie. So liegen in Krefeld, der rheinischen Seidenmetropole, Aufträge für 2 bis 4 Monate vor. Aus anderen Orten wird sogar über Mangel an Arbeitskräften geklagt. Auch die Spitzenweberereien sind voll beschäftigt. Dagegen erscheint die Lage in den Samtweberereien weniger gut. Teilweise ist man in dieser Sparte zu Arbeitseinschränkungen übergegangen.

In der Kunstseidenindustrie hält die Hochkonjunktur an. Das gleiche gilt für die Birkerereien und Trikotagenfabriken. In Kappel wird bis zu 70 Stunden in der Woche gearbeitet. Die Strafen, mit denen die Arbeitgeber wegen Übertretung der Arbeitszeitbestimmungen bestraft werden, sind jedoch so lächerlich gering, daß man sich vor ihnen nicht fürchtet; so kommen immer wieder Übertretungen vor.

Auch die Veredelungsindustrie arbeitet mit Hochdruck. Wie aus hier die Konjunktur ist, beweist die Tatsache, daß die Färbereien und Ausrüstungsanstalten in Wärrnen-Elsfeld ab 1. Januar ihrer Kundenschaft eine Preiserhöhung von 6-10 Prozent diktieren haben. Natürlich begründen sie die Preiserhöhung nach berühmtem Muster mit der Erhöhung der Arbeitslöhne.

# „Niedrige Löhne sind Diebstahl!“

## Sagt der Arbeitsminister der Vereinigten Staaten

„Die Zeiten sind vorbei, wo irgendein Unternehmer als tüchtig oder schlau betrachtet wurde, der die Lohnsätze zu drücken versuchte.“  
Staatssekretär Davis.

Noch nie ist der Politik der niedrigen Löhne von offizieller Seite, und zwar von einem Minister einer hochbürgerlichen und ausgesprochen kapitalistischen Regierung, ein solcher Schlag versetzt worden wie durch den Jahresbericht des Arbeitsministers der Vereinigten Staaten, Davis, der schlechte Löhne einfach „als Diebstahl am Publikum“ bezeichnet. Wir entnehmen den Ausführungen von Davis nachstehende charakteristische Stellen:

„Lohnherabsetzungen bedeuten schlechte Geschäfts- und Wirtschaftspolitik, gleichviel ob es sich um allgemeine Lohnherabsetzungen oder Lohnkürzungen in einer gegebenen Industrie handelt. Oft wird gesagt, daß die Löhne herabgesetzt werden müssen; wenn wir den Verkauf unserer Güter auf fremden Märkten steigern wollen. Die Antwort lautet, daß wir bei solchen Lohnreduktionen unseren gewinnbringenden Innenmarkt um vieles mehr schwächen als wir die viel unsichereren Gewinne durch Verkauf auf fremden Märkten erhöhen. Die Erfahrung hat selbst dem oberflächlichsten Beobachter die Falschheit zahlreicher der schlechten Wirtschaftspraktiken der Vergangenheit offenbart.“

Die Politik der niedrigen Löhne ist am jämmerlichsten zusammengebrochen.

Selbst ein Dummkopf muß den Wahnsinn der Lösung der Kaufkraft des größten Käufers, des Arbeiters, auf dem Innenmarkt einsehen, der keineswegs einen nur geringen Teil unseres natio-

nalcn Reichtums und unserer nationalen Wohlfahrt ausmacht. Keine Gegend des Landes, wo niedrige Löhne üblich sind, ist so wohlhabend wie jene Gebiete, wo hohe Löhne gezahlt werden.“

Der Unternehmer, der die Löhne herabsetzt, sei es aus egoistischen Gründen, oder weil er denkt, es sei eine gute Geschäftsstrategie, ist kein guter Geschäftsmann und arbeitet gegen sich selber. Es mag ihm während einer gewissen Zeit gelingen, einen niedrigeren Lohn zu zahlen, als für den Lebensunterhalt des Arbeiters nötig ist, er läßt damit jedoch lediglich der Allgemeinheit als Ganzes die Last auf, in Form unbezahlter Rechnungen für Lebensmittel um Kleidungsstücke den Lohn zu tragen, den er selber zahlen sollte.

Um es offen zu sagen, er begeht damit einen Diebstahl an der Allgemeinheit.

Dies gilt für die Industrie als Ganzes und für den einzelnen Unternehmer. Die Zeiten sind vorbei, wo irgendein Unternehmer als tüchtig oder schlau betrachtet wurde, der die Lohnsätze zu drücken versuchte. Ein solcher Unternehmer ist nicht ein tüchtiger Geschäftsmann, sondern ein Parasit an der Allgemeinheit. Die öffentliche Meinung wird ihn zwingen müssen, einen anständigen Lohn zu zahlen oder aus dem Geschäftsleben auszuschleiden.“

Wir haben nichts hinzuzufügen. Herr Davis ist der amerikanische Kollege von Herrn Brauns. Es wäre zu wünschen, daß Herr Brauns auch einmal solche volkswirtschaftlichen Selbstverständlichkeiten ausspricht wie Herr Davis. Mögen die deutschen Unternehmer sie dann widerlegen. Wir hoffen aber, daß unsere Arbeiter diese klaren und wahren Erkenntnisse in alle deutschen Schlichterstuben tragen und sie bei jeder Verhandlung jedem deutschen Unternehmer unter die Augen halten.

# Wieder Gemeinschaftsschule in Braunschweig

Braunschweig, 9. Januar (Eig. Bericht)

Der sozialdemokratische Parteivorstand der Kreistadt Braunschweig hat am Sonntag eine Maßnahme der schwarzwaldischen Regierung, die jenseits zu einem großen Schulkampf führte, lebhaft begrüßt. Der Minister erließ folgende Verordnung:

„Den Schulkampf meine Amtsvorgänger vom 19. September 1925, den sogenannten Marquardtschen Schulkampf, in dem die Braunschweiger Gemeindefürsorge nach der hohen Verhaftung entgegen der bestehenden Rechtsgrundlage in einseitiger Weise als Belohnungsschule behandelt worden sind, habe ich hiermit gemäß Artikel 171 der Verfassung aufgehoben. Die Schulen sind angewiesen, mit Rücksicht auf Artikel 133, 144 Abs. 2 und 171 Abs. 2 der Reichsverfassung auf die Religionsstunden jede Beeinträchtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit im ganzen Unterricht und bei Schulreisen zu vermeiden. Ausbräutig und Gebete und Andachten überall da, wo der Religionsunterricht zu beschreiben, wo Schüler und Lehrerinnen vorhanden sind, zu nicht am Religionsunterricht teilnehmen. Die Lehrer, die im Religionsunterricht oder für keinen anderen Unterricht gegeben werden, sind für Vertretung und für Klassenplätze nicht zu werten.“

Die Braunschweiger Schüler haben danach in Zukunft wieder Gemeinschaftsschulen. Zwar bestehen in den Städten seit dem Marquardtschen Schulkampf freilich auflösende weltliche Schulen und Sammellassen, aber in den ländlichen Orten sitzen viele Arbeiterkinder unter dem Gewissenszwang der Belohnungsschule. Die neue Tat der sozialistischen Regierung dürfte im ganzen Land freudige Anerkennung finden.

# Eine Regierung von Fälschern

Paris, 9. Januar (Radio)

Der sozialistische Populäre bringt heute in einem sensationellen Artikel den Beweis dafür, daß die ungarische Regierung nicht nur durch Nachlässigkeit bei Anleihefälschungen von Blumenstein und Genossen unterläßt habe, sondern daß sie darüber hinaus sogar für eigene Rechnung verlässliche Anleihestücke in Frankreich verkauft habe. Im Sommer 1921 hatten vier ungarische Polizeikommissare in Paris gewirkt, die zu nichts anderem gekommen seien, um diese Anleihestücke zu verkaufen. Zum Beweise veröffentlicht das Blatt in Zukunft einen Rohprotokoll, der zwischen zwei dieser Kommissare ausgetauscht wurde. In diesem Schreiben rühmt sich der eine, „einen sehr gerissenen französischen Geschäftsmann“ für 10 Millionen Franken gefälschte Anleihestücke angebracht zu haben. Er teilt dann weiter mit, daß er nach Beauville reise, um seine Geschäfte dort fortzusetzen. Er macht dem anderen Kommissar gleichzeitig Vorschläge, wie er am besten zum Erfolge kommen könne. Der Populäre erklärt, daß dieses Schreiben sich in der Hand des Untersuchungsrichters befinde, der aber vorläufig die ungarische Regierung über Gebühr schone. Das Blatt schließt seinen Artikel mit der Aufforderung an die französische Regierung, sich nicht zum Windhuden an der Fälscherregierung Beistand leisten zu lassen. Es genüge, daß sie schon einmal bei der Frankfurterfälscherfabrik des Prinzen Windischgrätz hereingefallen sei.

# Schober fürchtet sich

## Festungsbau und Panzerautos

Im Rechnungshofauschuß des Nationalrates, der gegenwärtig den Staatsrechnungsausschuß prüft, richtete Genosse Dr. Danneberg an den Finanzminister die Frage, ob es wahr ist, daß die Wiener Polizeidirektion jetzt in eine Art Festung umgewandelt wird und namentlich die Keller des Gebäudes einen völligen Umbau nach Festungsbau erfahren. Schließlich fragte er noch, was es mit der Anschaffung von Panzerautos der Wiener Polizei für eine Bewandnis habe. Vizekanzler Harleb bestätigte, daß auf Antrag der Wiener Polizei in den nächsten Tagen zwei bis drei Panzerautos für die Polizei bestellt werden.

# Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

42. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Warm und feurig lag die Erwartung, wie ein feiner Dunst, der aus dem Boden über die Landschaft steigt, aus der Verdüstigung seines Innern.

Er wußte nicht, was würde. Aber das Neue, das kommen mußte, erregte ihn und verursachte Herzklappen, trotzdem die Phantasie noch gebunden lag und er voll Verachtung weiterhin jede Hoffnung ersah. Die Zeit, da er nicht Herr über sich selbst gewesen, war erledigt, und die neue meldete sich ungewiß an, als könne er das Leben da draußen gar nicht mehr.

In sich verschlossen wanderte er umher. Was man ihm zum Abschied sagte, das arbeitete er schon nicht mehr zur Bitterkeit um, sondern es verschmolz an seiner Aufregung und floß an ihm vorüber.

Die Welsen von Eindringen, die an ihn schlugen, wurden schon anders aufgenommen, als er im eigenen Anzug nach eigenem Willen in grün gestrichelten Eisenbahnwagen an grünen Wiesen und dunklen Wäldern, an laugegestrichelten Dörfern und Städten, an glühenden Flüssen vorbei nach der Stadt fuhr. Er zitterte, als der Zug in den wohlbekannten Bahnhof einfuhr und er im Strom der Reisenden durch die Sperre der Bahnsteige in die große Halle kam.

Bei der Hölerin kaufte er sich eine Tüte voll schwarzer Ritzchen und als sie langsam und voll Andacht, in der Wirtschaft des Bahnhofes verzehrte er aus der Faust ein großes Stück Camer Käse.

Die Stadt war in Wimpeln und Kränzen. Der Regent leierte ein Fest und zahlreiche Fürstlichkeiten waren dazu geladen. In schwarzem Schwarm durchzogen die Menschen die Straßen.

Lange sah der Dahinschreitende keine Bekannten. Der erste war der Schlosser aus der Versammlung, der mit einem Lehrbuben und einem Karren voll Eisenstangen die Straße entlang polterte.

„Heiland,“ sagte er, „schon wieder drauße?“ Leopold Stettner schwieg und blickte schau. „Was heit Sie denn an Ihrem Aug?“ „Kaputt,“ erwiderte der Buchbinder. „Bitte weitergehen,“ rief ein Schutzmännchen herüber. Der Schlosser ergriß die Handhabe des Karrens. Bevor er weiterfuhr, rief er dem entlassenen Gefangenen noch nach: „Ihr schreit — sein kein Streikbrecher mache!“ Hinter sah ihm Leopold Stettner nach.

Zur Kanzlei des Anwalts führten die dunklen Treppen eines alten Hauses. Im ersten Stock hörte der Besucher durch die geöffnete Glastür zahlreiche Schreibmaschinen klappern, und auch im Wartezimmer sah ein bleiches Mädchen mit wellen Zügen bei derselben Arbeit.

„Der Herr Doktor ist da,“ sagte sie zu Leopold Stettner, „aber er hat eine wichtige Konferenz, er wird kaum zu sprechen sein. Ich kann ja einmal fragen, wie heißen Sie denn?“

Sie kam gleich wieder.

„Morgen möchten Sie kommen.“

Das Mädchen betrachtete ihn, als der Buchbinder sich anschickte zu gehen.

„So — ja, haben Sie's glücklich überstanden,“ sagte sie. „Ich kann mich gut an Ihren Fall erinnern. Manche sagen, nach dem Gefängnis sei's, als sei's nicht gewesen. Der Herr Doktor ist sehr gut, was möchten Sie?“

„Wegen meinem Gelde,“ sagte der Buchbinder.

„Ihr Geld — kriegen Sie Geld? Warten Sie, ich frage einmal den Bureauvorstand.“

Bald kam sie mit einem hageren, gelben Herrn in einem Geschäftsrocken zurück.

„Ihr Geld, soweit es noch vorhanden war, hat der Staat eingezogen für die Gerichtskosten,“ sagte der Kanzleivorstand, „da ist nichts mehr da. Ich mache Sie übrigens darauf aufmerksam, daß der Herr Doktor Sie ohne jede besondere Gebühr verteidigt hat.“

„So —“ erwiderte der Buchbinder, „der Staat?“

„Das ist immer so,“ sagte das Mädchen begütigend, nachdem der magere Herr gegangen war. „Nun, der Herr Doktor wird's Ihnen ja morgen schon erklären, wenn Sie wollen. Eine Viertelstunde, zehn Minuten hätten Sie früher kommen müssen, dann wären Sie noch zuvor drangekommen. Ich glaub's, Sie wollen wohl gleich wissen, wie Sie so oder so dran sind. Aber es langt ja auch morgen noch.“

Sie sah geduldig auf ihre Schreibmaschine, klapperte ein paar Worte und sagte Adieu, als sich der Klient zum Gehen wandte.

Ein feiner, leiser Schnitt war es, der den Buchbinder jetzt von etwas trennte, das beweglicher und aufgeregter als seither ihn nach irgend einer unbekanntem Verheißung gedrängt hatte. Schon sank er wieder zurück in die Schwere, in die er gewohnt war, alles hinterfallen zu lassen, als er die finstere Treppe hinabstieg.

So — so —, der Staat hatte seine Ersparnisse an sich gezogen. — Was konnte ihm der Rechtsanwalt auch zu sagen haben? — Natürlich hielt ihn der Schlosser für einen Streikbrecher. Nun, alles war so — was war anders zu erwarten?

Der Buchbinder und entlassene Strafgefangene wurde jetzt nicht mehr von dem Leben der Straße angezogen. Er begann sich zu langweilen und war ungeduldig auf morgen, ohne doch etwas anderes als eine neue Enttäuschung zu erwarten. Sie schien seiner Bitterkeit sicher.

Was sollte er anfangen? Auf keinen Fall zu Frau Wagner gehen. Als er in die Nähe seiner früheren Wohnung kam, ging er sofort verdrossen in der entgegengesetzten Richtung fort. Aber den Schullehrer-Maler wollte er aufsuchen, denn immerhin gehörte er jetzt nach Aufschüssen und Abschlüssen.

Der Weg führte weit in die äußerste Vorstadt hinaus. Hier draußen drang das Land noch in die Stadt ein. Freilich nicht heiter und natürlich, sondern als Schmutz und Unordnung, wie das Unkraut in die kultivierten Reete, drängte es sich in den städtischen Betrieb.

Es gab verfallene Hütten und verwitterte riesige Mietshäuser mit lahnen Brandmauern ohne Nebengebäude. Misthaufen ohne Vieh, Ablagerungsstätten mit Brennsteinen bewachsen, kleine Kinder mit verkommene Müttern und verwahrloste Fabriken in grünen Gärten.

Einer der roten Badsteinbauten trug die Hausnummer des Malers, neben einem Fenster, an dem ein Zettel hing: „Einige pünktliche Schlafgänger werden noch angenommen.“

„Hier werde ich mieten,“ sagte sich Leopold Stettner voll Trost, „hier gehöre ich her, hier werden sie einen nehmen, der aus dem Loch kommt.“

Ein schwer schnaufendes, altes Weib mit einem gelben Kumpelgesicht öffnete die Tür und sah ihn mit kalten Augen an. „Zwei Mark die Woche,“ sagte sie auf seine Frage und streckte die Hand aus.

Dann führte sie ihn zwei Treppen hinauf in einen dunklen Gang, wo die Laum mit Farbe bedeckten, wackligen Kammerküchen waren.

„Hier,“ sagte sie und deutete in eine offene Tür, wo die zwei ungemachten Betten standen. „Das hintere ist's. Die saulen Luder haben wieder einmal keine Betten gemacht und kein Waschwasser ausgeleert. Dort können Sie Ihren Koffer hinstellen, wenn Sie einen haben. Der andere wohnt schon drei Jahre hier, er ist ein ordentlicher Mensch.“

„Wohnt hier im Haus nicht auch der Kunstmaler —“, fragte Leopold Stettner.

„Kunstmaler — nein — ach, doch, das ist ja der hier gerade aus, die hinterste Türe.“

Gleich darauf tappete der Buchbinder durch die Dunkelheit aus Ende des Ganges, wo er an eine Tür stieß. Er klopfte, und jemand sagte: „Ja — ja — nur an der Klinke drücken.“

Dann ergab sich der Anblick einer größeren Kammer, die ein schwaches Licht hatte. Vor der einzigen Dachlufe hing eine Art Schlauch aus Leinwand zu einer flachen, auf einer Bretterdecke stehenden Kiste, über die eine Pferdebedeckte gebreitet war. Das verdunkelte alles.

Die eine Wand war schief, und darunter standen noch mehr Kisten. An den Wänden hingen an Nägeln Kleidungsstücke. Auf einem Höckerchen lag ein Mann und blätterte in einem Heft der Münchener Jugend.

Er erhob den gelblichen, etwas aufgedunsenen, biden Kopf und sah mit zwei braunen Augen starr dem Eintretenden entgegen.

„Verzeihung,“ sagte der Eindringling, „hier soll der Herr Kunstmaler — wohnen.“

„Ah,“ machte der Sitzende und hielt die Finger auf die Lippen und deutete auf die Kiste und den Schlauch.

(Fortsetzung folgt)

**Kronsförde**  
Der diesjährige  
**Gr. Mastenball**  
vom  
Arbeiter-Radfahrer-Verein  
Lübeck  
am 12. Februar  
in  
königlichen Lokaltäten  
statt.

**Jazz**  
(Stimmungslounge)  
für Sonntag gesucht, 200  
Ang. u. L. 463 a. d. G. d. Z.

Der wegen Transport-  
schwierigkeiten erhobene  
**Zuschlag**  
von 10 Pfg. pro Zentner  
fällt ab  
11. Januar fort.  
Freie Vereinigung  
der Kohlenhändler  
Lübeck e. V.

Gemäß § 93a des  
Genossenschafts-Gesetzes  
hat sich die  
**Elterngemeinschaft,  
Vorschuß- und Kredit-  
verein zu Lübeck, e. G.  
m. b. H.,** Breite Str. 35,  
am 31. Dezember 1927 mit  
der unterzeichneten Ge-  
nossenschaft verschmolzen.  
Etwaige Gläubiger der  
Elterngemeinschaft wer-  
den hierdurch aufgefor-  
dert, ihre Ansprüche un-  
verzüglich anzumelden.  
**Konsumverein  
für Lübeck und Um-  
gegend, e. G. m. b. H.**

**Zigaretten  
Zigarren  
C. Wittfoot  
Ob. Wüxstr. 18.**

**An unsere  
Interessenten  
Anzeigen**  
von größerem Umfange  
bitten wir  
einen Tag vor  
dem Erscheinen  
aufzugeben, weil andern-  
falls keine Gewähr für  
Aufnahme gegeben wer-  
den kann.  
Kleine Anzeigen  
erbitten wir spätestens  
bis 10 Uhr vorm.  
Anzeigen-Abteilung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstr. 46

**Jetzt, Käufer, greift zu!**

**Ein Wille - Ein Weg!**

**Nur  
Holstenstraße  
6**

Als neuestes  
Spezialhaus am Platze  
können Sie

**nur bei mir**  
In meinem ersten  
Inventur-  
**Ausverkauf**  
nur neue reguläre  
Waren  
billig kaufen

Auf alle nicht im Preis herabgesetzten Waren  
während des Ausverkaufs **10** Prozent Rabatt

**Feine Herren- und Jünglings-Kleidung**

**Franz Vernweg**  
Lübeck **Nur Holstenstr. 6**

**Inventur-Ausverkauf**

vom 10. bis 23. Januar

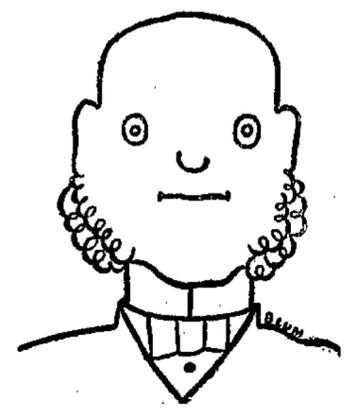
**Wäsche jeder Art / Kinderbekleidung**

Es gelangen nur **Qualitätswaren**  
zu bedeutend ermäßigten Preisen zum Verkauf

Auf alle nicht herabgesetzten Preise **70%** Rabatt

**F. A. MÜLLER** Breite Straße 48

Wer Bücher schenkt  
hat Kultur



Ein ehrlicher Diener  
im Haushalt ist das  
**Gas**

Es hat die vielfältigste Verwendungsmöglichkeit  
**Kochvorführungs**  
Mittwoch, 11. Jan., nachm. 4 1/2 Uhr  
im neuen Vortragssaal der Werbestelle  
für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. b. H.  
Breite Straße 21, im Flügel

Dienstag  
**10**  
Januar

Beginn meines  
**Inventur-Ausverkaufs**

Es kommen **große Mengen prima Waren** zum Verkauf  
zu ganz **auffallend billigen Preisen**, z. B. Porzellan-,  
Steingut- und Glaswaren, Haus- und Küchengeräte usw.

Besichtigen Sie alle Abteilungen  
meines Hauses, insbesondere die **Einheitspreis-Abteilung**  
Sie werden feststellen, daß mein **Fachgeschäft**  
durch gemeinsamen **Groß-Einkauf** mit 500 Firmen in **Preis** und **Qualität** an der **Spitze** steht

Besonders günstige Kaufgelegenheit für  
Brautpaare, Hotel- und Pensionatbesitzer!

**HEINR. PAGELS**

Mitglied des Groß-Einkaufs-Verbandes „Nürnberger Bund“, Essen, Nürnberg, Berlin



### Inventur

**Ausverkauf — Ausverkauf —** Bedeutend herabgesetzte Preise — Um die Hälfte ermäßigt — Es schreien uns die Plakate an, es leuchten rot, gelb, blau und grün die Lichter, sie prunken, blitzen und strahlen hell über die Straßen. Alles ist in Bewegung: Die Menschen, die leuchtenden Buchstaben an den Häuserfronten. Alles in Farbe getaucht, in Lichterfülle, in Warenmengen, die sich vergehend türmen!

Und die Straße voller Menschen, die hasten, jagen, eilen, leiden, schleichen, geschoben werden, drängen und bedrängt werden. Was steht man? Tausend Frauen und einen Mann, der sich ängstlich durch diese Fülle von tausenden Frauen, Mädchen, Damen, schleibt, drückt und drängt!

Sieht doch nur die Frauen, wie sie schauen, äugen, spähen, forschen: Dort fällt ihnen ein billiger Ottoman-Mantel auf, hier ein elegantes Abendkleid, sie sehen Modestücke, Nachmittagskleider aus Wolle, Seide, pelzbesetzt! Sie sehen das Billigste, Beste, Preiswerteste, Schönste, Eleganteste! Ach hört doch nur, wie sie die Kretonne warentkundig loben, fachmännisch Crepe de Chine beurteilen, Kenntnisse entwickeln, die uns Männern nie geläufig werden!

Wenn sie so vor dem Laden stehen, stört es sie gar nicht, daß sie von hinten, vorne, von der Seite bedrängt, gedrückt, geschoben werden. Es macht ihnen nichts aus, daß andere auch sehen wollen, sie stehen wie ein Fels im brandenden Meere und wanken nur nach einem heroischen Entschluß: Dieses Kleid — oder gar keines! Ein Rud, ein Schritt, schon sind sie im Laden, stürzen auf die blondgelockte, bubibelöpte, junge, reizende Verkäuferin und sprudeln atemlos: „Fräulein, Fräulein, bitte rasch, dieses Kleid in der linken Ecke neben der hemdenlosen Puppe, das will ich und kein anderes!“

Der Geschäftsmann löst das Geschäft! Ausgeplündert der Laden! Die Tische gleichen am Abend einem Schlachtfeld der Arbeit. Glücklich zum nächsten Tag!

Alle können sich aber nicht beteiligen an dieser unblutigen, aber pflückerreichen Schlacht, denn neben den vielen, die die Qual der Wahl haben, gibt es noch mehr solcher Frauen, die nur die Qual des Nichtkaufens kennen haben: Arbeiterfrauen, die sehnsüchtig in die Fenster schauen und sich Bettwäsche wünschen, billige Kleiderchen, Mäntel, und selbst einen Ausverkauf mit 20 Prozent Rabatt nicht ausnützen können, weil der Mann am 11. Dezember arbeitslos wurde, oder schon 1 Jahr arbeitslos ist: Für sie sind die Ausverkäufe qualvolle Erinnerungen an ihre Glend, an ihre Armut!

Aber die anderen, die wählen können, suchen, laufen, die stürzen sich mit Wollust in den Strom laufender Frauen und lassen sich bis in die obersten Stockwerke der Warenhäuser spielen, überallhin, wo das Leben am buntesten ist: Dort müssen sie sein, sehen, kaufen und glücklich sein! Ach ja, es soll nicht leicht sein, einzukaufen, wenn Ausverkauf ist. Die einen quälen sich mit der Warenfülle ab, die sich vor ihnen aufstümt, und die anderen sorgen sich, daß sie nicht kaufen können, wo alles so billig ist: Schlimmer, nicht kaufen können, wo alles prunkt, strahlt, blitzt, in Farben leuchtet, in Buchstaben sich ankündigt, daß es zum halben Preis gekauft werden will, als kaufen zu können, aber nur nicht wissen, was!

Inventur! — Inventur! — Kauf! — Kauf! — So lesen wir auf riesigen Plakaten, so erzählen uns die Geschäftsleute, und so sprechen es die Frauen weiter, von Mund zu Mund, und bringen dadurch Unruhe, Hast und Fieber unter die Menschen, auf die Straßen und in die Geschäfte!

So will der Geschäftsmann Schlachten schlagen!  
So die Hausfrau kaufen!

### Die Arbeitslosigkeit im Reich

1,4 Millionen Erwerbslose — der Höhepunkt überschritten

Die Verschlechterung der Lage des Arbeitsmarktes, die im November infolge Einstellung fast sämtlicher Außenarbeiten bei den Arbeitsnachweisen zu 1,13 Millionen neuen Arbeitsgesuchen geführt hatte, hat sich in der ersten Dezemberhälfte in den Saisonberufen weiter verschärft. Die Zahl der in den Außenberufen frei gewordenen Arbeitskräfte scheint jedoch nunmehr den höchsten Stand erreicht zu haben. In diesem Zusammenhang ist nach den Feststellungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung besonders bemerkenswert, daß die Zunahme der Arbeitslosen in den übrigen nicht unmittelbar von der Jahreszeit abhängigen Berufen vom 15. November bis 15. Dezember nach den Ergebnissen auf das geringe Maß von 11 Prozent beschränkt blieb. Aber auch diese Verflachung dürfte mehr auf die Beeinflussung der Industrie durch die rein saisonmäßig daniederliegenden Schlüsselgewerbe zurückzuführen sein, als auf eine allgemeine konjunkturelle Verschlechterung der Beschäftigung und Wirtschaftslage. Im ganzen ist die Zahl der bei den Arbeitsnachweisen verfügbaren Arbeitslosen von Mitte November bis Mitte Dezember von 896 000 auf 1 391 000 oder um 55,2 Prozent angestiegen. Der Restbestand des Stellenangebotes ist gleichzeitig um 22 Prozent auf 20 000 offene Stellen gefallen. Die Zahl der Hauptunterstützungsgemeldeten in der Arbeitslosen- und Kriegsmutterlöhnen hat sich am 15. Dezember betragsmäßig auf 1 200 000, d. h. seit dem 30. November um 200 000 erhöht. Die Steigerung ist in der ersten Dezemberhälfte ab- und jedoch noch größer als in der Zeit zwischen dem 15. und 30. November. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsgemeldeten und der Vollstandsarbeiter in der Arbeitslosen- und Kriegsmutterlöhnen beläuft sich am 15. Dezember auf 1 018 000 gegen 802 000 am 30. November 1927.

### Fragen der Entwicklung des Lübecker Wirtschaftsgebiets

Die Entwicklung des Städtebaues

behandelte in dem ersten der von der Oberstadtsbehörde veranstalteten Vorträge am Montagabend Prof. Mühlensfordt. Wenn Oberbaudirektor Müller einleitend als Zweck der Vortragsreihe das Wecken des Verständnisses und Hilfe bei der Durchführung des auf lange Sicht berechneten Bebauungsplanes bezeichnete, so scheint solche Werbung, nach dem Besuch des ersten Abends zu urteilen, noch sehr notwendig zu sein.

Zwar ist der Plan der Friedensstadt, so führte der Vortragende u. a. aus, in der gedachten idealen Ausführung eine schöne Schwärmerie, aber das in diesem Plan offenbare Streben, eine Stadt unter Verzicht auf die bisherigen Fehler des Städtebaues zu schaffen, zeigt die Erkenntnis der vielen Mängel, die teils in natürlichen Ursachen, teils auch in Fehlentscheidungen bei der Gestaltung des Bauplanes ihren Ausgangspunkt haben. Diese Erkenntnis hat zur Sanierung mancher Städte, so von Frankfurt a. M. und Straßburg geführt, und unsere Nachbarstadt Hamburg bietet ein geradezu klassisches Beispiel einer durchgreifenden Sanierung. In Rio de Janeiro wurden unter Anwendung riesiger Mittel ganze Häuserblöcke zwischen Parallelstraßen niedergedrückt und so außerordentlich breite Verkehrsstraßen geschaffen. In Lübeck haben die vielen Verträge auf diesem Gebiete leider kein befriedigendes Ergebnis gehabt, nicht einmal in der Hofstraßenstraße ist durch allmähliche Korrigierung der Baufluchtlinie eine Besserung erzielt worden.

Waren lange das Rechteck und das Quadrat die Grundform der Stadt, so veränderte sich diese mit der Entwicklung der Kriegszeit, die die Befestigung der Städte erforderte und die Grundform zum Stern oder Kreis veränderte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts tritt dann der Wendepunkt der Befestigung allmählich in den Hintergrund, und mit der Zeit wird die Gestaltung des Stadtplanes durch die schnelle Entwicklung der Städte beeinflusst, verbunden mit den Folgen

### Der Vortrag Kuklinski-Kiel

über Gewerkschaften und Volkswohlfahrt muß umständehalber verschoben werden

erschütterungen wachsenden Verkehrs- und fortschreitender Technik. Das Zeitalter der Einmengen beginnt und bringt schwere Kämpfe. Immer mehr gewinnt der Erkenntnis Raum, daß zufällige Grenzen der Vergangenheit auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden können.

Etwas Neues für die Stadtbaukunst bringt dann die Kriegs- und Nachkriegszeit mit der Frage des Städtebaues. Sie ist allgemein gar nicht durchführbar, erst auch nicht im Hinblick aller Bevölkerungsteile, und die Überwindung dieses Gedankens hat manches geschadet und die Überwindung der Wohnungsnot gehemmt. Durch Schwünden des Kapitals, das dem Baumarkt hätte zugeführt werden können, kamen wir allmählich dazu, daß öffentliche Mittel für den Wohnungsbau in Anspruch nehmen mußten. Die Vorschriften der Bauordnungen wurden in manchen Punkten durch die Wirklichkeit außer Acht gelassen.

Wie stehen wir heute in der neuen Baugeschichte und der Planung des Lübeck der Zukunft? In dem neuen Bauplan von Lübeck vollendet sich die Erkenntnis des bisherigen Unzulänglichen. Es ist nicht Starrs, nur generell gehalten und will vor allem planliche Formen verhindern. In der alten Bauordnung war der an sich durchaus richtige Grundsatz der Abgrenzung vor dem Eigentum und dem Gehaltswissen des einzelnen in großem Maße durchgefallen, im Interesse der Gesamtheit, das ausschlaggebend ist, wird hier in Zukunft mehr als bisher eingegriffen werden müssen. Zwar nicht in der Weise der preussischen Städte, die um Berlin groß zu machen, die wohlhabenden Bürger unter Straandrohung zum Bauen zwangen.

So wird man, allgemein gesehen, den neuen Bebauungsplan von Lübeck mit feiner Berücksichtigung des Verkehrs, der Grün- und Sportfläche, der Umgebungsstraßen, der Entwässerung usw. ohne Zweifel als einen wesentlichen Fortschritt betrachten dürfen.

Zahlreiche scharfe Lichtbilder unterstützen das gesprochene Wort auf das wirkungsvollste.

### Beiträge zur Arbeitslosenversicherung für Arbeitsunfähige

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in einem Bescheid vom 11. Oktober 1927 bekanntgegeben, daß Krankenversicherungs-pflichtige Personen während einer Krankheit, die die Verhinderung arbeitsunfähig macht, keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu zahlen haben. Dagegen müssen für die Angehörigen, die nicht mehr Krankenversicherungspflichtig, aber an-gestellter Krankenversicherungspflichtig sind und die insoweit der Arbeitslosenversicherungspflicht unterliegen, auch im Falle der Erkrankung Beiträge geleistet werden, falls das Gehalt während dieser Zeit weiter bezogen wird.

Der Präsident der Reichsanstalt geht dabei davon aus, daß für die Krankenversicherungspflichtigen Personen die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung als Zuschläge zu den Krankenkassenbeiträgen erhoben werden, während bei den bezeichneten Angehörigen eine solche Regelung nicht in Frage kommt, da sie nur der Arbeitslosenversicherungspflicht unterliegen. Angestellte, die etwa als versicherungsberechtigte oder freiwillige Mitglieder in der Krankenversicherung sind und die während einer Krankheit keine Beiträge zur Krankenkasse entrichten brauchen, werden nicht anders behandelt als die Angestellten, die überhaupt keiner Krankenkasse angehören.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, dem 16. Januar statt.

Unter die Straßenbahn gekommen ist am Montag nachmittag gegen 1/2 Uhr ein zweijähriger Knabe beim Hütker-Damm. Der Kleine spielte auf der Straße bei der Wirkstoff-Concordia und sollte von seinem etwa 12jährigen Bruder beaufsichtigt werden. Dieser scheint sich aber selbst beim Spiel vergessen zu haben. Als ein Wagen der Linie 11 herangefahren kam, winkte der ältere dem Kinde, noch im letzten Augenblick über das Gleise zu springen. Der Führer überließ die gefährliche Lage des Kleinen und versuchte, den Wagen zum Halten zu bringen, was ihm aber bei der Schlupfrigkeit der Schienen und der sehr kurzen Entfernung nicht gelang. Das Kind kam unter den Räder und erlitt einen Schlüsselbein- und linken Oberarmbruch. Den Führer trifft nach den Aussagen der Zuschauer kein Verschulden.

### Heinrich Zille

Zu seinem 70. Geburtstag am 10. Januar

Für wenige Künstler gilt in gleich hohem Grade wie für Heinrich Zille das Wort, daß die Kunst ein Stück Kulturgeschichte ihrer Entstehungszeit verkörpert. Wie Käthe Kollwitz ist auch Zille ein Zeichner des Volkes, ein künstlerischer und menschlicher Anwalt der ärmsten und elendesten Proletariatschichten, deren kümmerliches Alltagsleben er mit einer Schar, einer Ausdrucks-kraft und einer Stärke des Mitleidens gestaltet hat, wie wir sie in der Dichtung bisher noch nicht erlebt haben. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts galt der sogenannte „finke Stand“ als einfach unmögliches Objekt der Darstellung in der Literatur und vollends in der bildenden Kunst. Es ist in erster Linie Zilles Verdienst, daß das, was das Klassenlosige Bürgerium der Hohenzollernmonarchie als „Kinnsteinkunst“ verabscheute, in den Bereich der ernst zu nehmenden und wertvollen Kunst erhoben, zugleich aber auch das soziale Gewissen seiner Zeit im Sinne einer sozialistischen Ethik geschärft zu haben.

Eine so eindringliche und lebensvolle künstlerische Gestaltung des „finke Standes“, wie wir sie bei Heinrich Zille finden, lehnt eine tiefe Geistesverwandtschaft und Erlebnismöglichkeit mit der Welt des Proletariats voraus. Heinrich Zille ist selbst bis in sein höheres Lebensalter hinein ein echter Proletarier geblieben. Der Sohn eines armen Handwerkers, der lange Zeit im Dresdener Schulgefängnis in Wechselhaft saß, hat schon in früher Kindheit die bittere Not einer ärmlichen Proletariatsexistenz auskosten müssen. Mit neun Jahren kam Zille nach Berlin und hat diese Stadt seitdem nicht wieder verlassen. Durch allerlei mühsame und wenig einträgliche Heimarbeit — Anfertigung von Fettschmuck, Linienwischer-Pudeln und Sten-nabeln-Ageln mußte der Knabe zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Nach der Einsegnung kam Zille, der von seiner Mutter, einer Bergmannstochter aus dem Erzgebirge, die künstlerische Begabung geerbt hatte, zu einem Lithographen in die Lehre. 1873 wird er zu den Abendklassen der Kunstschule, etwas später auch zum Abend-Klassaal der Akademie zugelassen, wo u. a. Theodor Hosemann sein Lehrer ist. Aber noch eine ganze Weile nach Beendigung seiner Lehrzeit mußte der junge Lithograph sein Leben in seinem handwerklichen Brotberuf als Zintograph, Kupferstecher und Radierer fristen. Zille ist schon

ein Vierziger gewesen, als um die Wende zum 20. Jahrhundert weitere Kreise auf seine zeichnerischen Fähigkeiten aufmerksam wurden und damit erst eigentlich seine künstlerische Laufbahn begann, für die er sich lange Jahre hindurch mit unendlichem Fleiß vorbereitet hatte.

Zille ist im wahren Sinne des Wortes, wie ihm sein Lehrer Hosemann geraten hatte, „auf die Straße“ gegangen, um in der Beobachtung des Volkes den Stoff für seine künstlerischen Arbeiten zu finden. Dieser Stoff ist unerschöpflich. Die „Kinder der Straße“, die stammende Menschenmenge vor dem Ausschlag der Elfenhäute, die Stammtischspieler beim Stat, die Mutter mit den Kindern an der Hand und auf dem Arm, der Fuhrmann neben dem von schweren Pferden gezogenen Lastwagen, die Proletarierfamilie am lärglichen Abendbrotstische, die Arbeiterfrau mit dem Einsoletorbe, die arme Streichholzerkäuferin an der Straßenecke, der verelendete Landstreicher auf der Bank im öffentlichen Park, und immer und immer wieder die mit gütiger Liebe beobachteten Proletariatskinder in allen ihren Lebens-aufstellungen — das sind die Menschen, die Zilles „Mittig“ bevölkern. Das satte, selbstzufriedene Bürgerium hat sich der unentrichtbaren Anklage dieser Schilderungen dadurch zu erwehren gesucht, daß es sie in Zille-Filmen und auf Zille-Wällen verächtlich und zum Gegenstande platter Späße herabgewürdigt hat.

Die oft so klüftig skizzierten Zeichnungen Zilles scheinen dem Laien ganz leicht und schnell hingeworfen. Und doch sind sie alle das Produkt intensiver künstlerischer Arbeit. Bis in die kleinste Nuance hinein sind Gesichtsausdruck, Haltung, Bewegung und äußere Erscheinung der Personen und ihre Umgebung mit vollendeter Gerechtigkeit und Lebendigkeit charakterisiert. Unvergesslich wird beispielsweise jedem Beschauer die erschütternde Tragik des verarmten Proletariatsweibes sein, das mit dem Kinde auf dem Arme in kümmerlichem Schritte aus der Lichtwelt der einsamen Brückenlaterne der dunklen Klut des Kanals zieht, um seinem und des Kindes Lebensdasein ein Ende zu machen, während im Hintergrunde die Fabrikshölle raucht. Im allgemeinen hat Zille ja nicht die tragische Wucht und Momentalität der Käthe Kollwitz. Dafür ist ihm aber ein herzhafter, kräftiger Humor eigen, der besonders seinen Kindergehalte eine ungemein eindringliche Frische und Natürlichkeit verleiht, ohne daß man dabei den tragischen Unterton überhören kann, der dahinter auf-bleibt.

Zilles eigentliche Domäne ist die Schwarz-Weiß-Zeichnung. Wir besitzen jedoch auch eine Reihe farbiger Blätter von ihm, die ihn als einen der bedeutendsten Meister der Farbe erkennen lassen. Da ist beispielsweise die Wiebergabe eines Gartens im Frühlingsschnee, deren Anschaulichkeit und Stimmungsreiz schwerlich überboten werden können.

So erscheint uns das gesamte Schaffen Heinrich Zilles als eines der wesentlichsten künstlerischen Dokumente unserer Zeit und dieser Zeichner des Volkes selbst als eine künstlerische und menschliche Persönlichkeit, der sich gerade die sozialistische Arbeiterchaft aufs innigste verbunden fühlt.

Dr. Wilhelm Polze

STK. Je weniger man ist — desto länger lebt man! Das ist natürlich nur bis zu einer gewissen Grenze, die weit vor dem Hungern liegt, gültig. Aber innerhalb dieser Grenze ist es sehr wichtig und wird viel zu wenig gewürdigt. Der Berliner Professor Erich Lesske hat in einem Aufsatz „Der verdorbene Magen“, wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, auch beim Essen mäßig zu bleiben. Er zitiert die Mahnung eines alten französischen Arztes: „esset so wenig wie möglich“. Diese Diät-Vorschrift klingt sehr einfach, sie trifft aber sicher den Kern der Sache. Nicht die reichsten Leute leben am längsten, sondern jene gewissen Kategorien geistiger Arbeiter, wie Lehrer und Seelsorger, bei denen die Armut noch nicht so weit geht, daß andere gesundheitliche Schädigungen, die das Leben verkürzen, auftreten. Beim Arbeiter andererseits, besteht zwar nicht die Gefahr des Zuviel-Essens, aber die zahllosen anderen Schäden, wie z. B. des Alkohols, der ungenügender Wohnung, der mangelnden längeren Erholung der Gefährdung wegen ungenügender Kleidung usw. machen, daß seine mittlere Lebensdauer unter der der Geistes-arbeiter liegt.

STK. Transport auf den Kanälen. Im Jahre 1926 wurden in Deutschland auf den Kanälen 45 Millionen Tonnen Steinkohle verfrachtet, also etwa ein Drittel der Förderung und beinahe die Hälfte des ganzen Kanalttransportes von 102 Millionen Tonnen. An Erzen wurden 12 Millionen und an Getreide 5 Millionen Tonnen auf den Kanälen befördert. Zum Vergleich führen wir an, daß in Rußland etwa 28 Millionen Tonnen auf den Binnengewässern gefahren werden, davon etwa die Hälfte auf der Wolga samt Nebenflüssen.

# Neues aus aller Welt

Die Einäscherung des Genossen Bernhard Effinger findet am Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr im Krematorium statt.

Ueber den Untergang des Lübecker Dampfers St. Gertrud, der, wie gemeldet, bei Rügen gesunken ist, liegen noch keine näheren Nachrichten vor. Der Dampfer war von Lübeck nach Danzig mit einer Ladung Weizen unterwegs. Die gerettete Mannschaft aus dem Rettungsboot konnte infolge Sturmes noch nicht an Land gebracht werden. Einer in Schwitz eingegangenen Drahtnachricht zufolge ist der Untergang des Dampfers auf eine Kessel-Explosion zurückzuführen. Das Schiff liegt in der Nähe der Grilken Brackwände bei Bützow in 22 Meter Tiefe und gelte als völlig verloren.

Ein isländischer Vortrag mit Lichtbildern findet am Mittwoch, dem 11. d. Mts., abends 8 Uhr im Behnhaus statt, und zwar wird zunächst Georg Grelor an Hand von Lichtbildern über das Thema „Natur und Kunst in Island“ sprechen. Es werden sich Rezitationen der isländischen Schauspielerin Frau J. Avaran anschließen, und zwar wird sie das Kapitel „Gunnars Tod“ aus der Njals Sage, ein isländisches Liebesgedicht aus dem XVIII. Jahrhundert und eventuell das Volksmärchen von der Wunderlich Nulotta auf Isländisch sprechen, nachdem es zum besseren Verständnis zuvor auf deutsch mitgeteilt sein wird. Frau Avaran wird eine ganz andere isländische Trachten tragen, die ausdrücklich für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden ist. Karten zum Preise von 1 Mk. im Vorverkauf bei der Nordischen Gesellschaft und an der Kasse des Behnhause.

Die Ueberlegenheit der Konsumgenossenschaften. In der Zeitschrift „Der Einzelhandel“ der Detaillistenkammer Hamburg (Nr. 24 vom 31. Dezember) schreibt Staatsrat Dr. Heidecker: „... es läßt sich nicht leugnen, daß die Konsumgenossenschaften langsam aber sicher Terrain auf Kosten des Einzelhandels gewinnen, vor allem infolge der ihnen reichlich zur Verfügung stehenden Geldmittel. Zugunsten ist, daß die genossenschaftliche Grundlage in finanzieller Hinsicht über eine ganz andere Weite verfügt als jede ökonomische Organisation des Einzelhandels.“ Diese Auffassung ist sehr mitteilenswert, da sie zur Belehrung dienen kann.

Grober Unfug wird immer wieder durch mutwilliges Ziehen am Feuermelder verübt. So alarmierten am Sonntag in Travemünde unbekannte Personen die Feuerwehr ohne Ursache und schlugen den neuerrichteten Melder ein. Es kann vor derartigem Unfug nicht streng genug gewarnt werden. Wer bei dieser Tat erwischt wird, hat empfindliche Strafen mit Recht zu gewärtigen. — Der Griff des Feuermelders in der Dannewitzgrube — Obertrave, der wiederholt fälschlich benützt wurde, ist mit roter Farbe versehen worden, die nur schwer wieder zu entfernen ist. Man glaubt, auf diese Art den Frevler eher zu entdecken.

Travemünde. Die Kontrolle der Volkshoten-Abonnements, die unser Staat zu ermäßigtem Preise beziehen, findet am Dienstag, dem 10. Januar, abends 5 Uhr, im Kolloseum statt. Die Arbeitslosenkarte ist vorzulegen.

## Im Obdachlosenheim

Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie in kummervollen Nächten...

Ein durchreisender Parteigenosse, der hier das Obdachlosenheim aufsuchte, übermittelt uns diese Zeilen über seine Aufnahme:

Der Freistaat Lübeck hat viel, wenn auch noch nicht alles, getan, die oben zitierten Worte in ihrem Sinn zu mildern. Der Einzelne, der mit den Einrichtungen seiner Vaterstadt bestens vertraut sein sollte, da sie doch durch seine politische Stimme zustande gekommen sind, kennt sie am allerwenigsten, weil er meistens mit ihnen nicht in Berührung kommt.

Aber der Fremde! Die heutige Wirtschaftsordnung, bekannt unter dem schönen Namen „Rationalisierung der Wirtschaft“ hat ihn heimlich und existenzlos gemacht. Von Dorf zu Dorf und Stadt zu Stadt gehend, führt ihn sein Weg über neue Wohnungen zu neuen Enttäuschungen. Ihm ist beschieden, ganzes Proletariat auszukosten. So berührt er auch auf seiner Irrfahrt den Freistaat Lübeck. Hier wird ihm im Obdachlosenheim eine freundliche Aufnahme bereitet, die ihn auf kurze Zeit vergessen läßt, daß er „unfit und flüchtig“ ist. Der Fremde, der mitunter wochenlang auf alle kulturellen Einrichtungen verzichten muß, erhält hier ein wohlthuendes Bad. Um aber das „neugeborene Gefühl“ nicht zu inhibieren, werden seine Bekleidungsstücke auf Wunsch desinfiziert. Dann darf er seine müden Glieder auf einem guten Ruhelager ausstrecken. Die ihm gewohnte Gastfreundschaft entgeht er nicht durch klingende Münze, sondern er leistet nach Bedarf eine entsprechende Arbeit dafür.

Mit dem Gefühl, Brot gegessen, das ihm gegönnt, in einem Bett geruht zu haben, das ihm bereitet war, verläßt er das gastfreie Lübeck in der Anerkennung, daß die Staatsleitung in dem Obdachlosenheim ein soziales Werk geschaffen hat, das vielen deutschen Städten als Vorbild dienen könnte. Er scheidet aber auch in dem Bewußtsein, daß alle bestehenden Linderungsmassnahmen nur Palliativmittel sind und daß erst der verwirklichte Sozialismus allen Menschen Heimat und Existenz gibt.

## Hat das uneheliche Kind irgendwelche Rechte an dem Nachlasse seines Vaters?

Sehr oft begegnet man der Meinung, daß ein uneheliches Kind schlechterdings keinerlei Rechte in bezug auf den Nachlaß seines Erzeugers habe. Das ist irrig. Das uneheliche Kind ist zwar mit seinem unehelichen Erzeuger und mit dessen Verwandten nicht verwandt im Rechtssinne (§ 1589 Abs. 2 BGB.), während es im Verhältnis zu seiner Mutter und zu deren Verwandten die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes hat (§ 1705 BGB.). Infolgedessen bestehen zwar zwischen dem unehelichen Kind auf der einen Seite und der unehelichen Mutter und deren Verwandten auf der anderen Seite ein gegenseitiges gesetzliches Erb- und Pflichtteilsrecht, nicht aber im Verhältnis zwischen dem unehelichen Kind und seinem unehelichen Erzeuger.

Stirbt dieser, so wird er, sofern er kein Testament hinterlassen hat, von seinen gesetzlichen Erben beerbt, also von dem überlebenden Ehegatten und den ehelichen Verwandten. Das uneheliche Kind hat nur einen Unterhaltsanspruch gegen seinen Erzeuger auf die Zeit bis zur Vollendung des sechzehnten Lebensjahres. Der Unterhalt bemißt sich nach der Lebensstellung der Mutter (§ 608 BGB.). Während aber der Unterhaltsanspruch des ehelichen Kindes mit dem Tode des Vaters erlischt, erlischt der des unehelichen Kindes nicht (vergl. § 1712 BGB. gegen § 1615 Abs. 1 BGB.). Er bleibt bestehen und muß nunmehr als Nachlaßverbindlichkeit von den Erben erfüllt werden. Die Erben haben zwar rechtlich die Möglichkeit, ihre Haftung für Nachlaßverbindlichkeiten und insbesondere auch für diese Unterhaltsansprüche auf die ihnen vererbten Vermögenswerte des Nachlasses zu beschränken; indem sie die Anordnung einer Nachlaßverwaltung oder die Eröffnung des Nachlaßkonkurses herbeiführen (§ 1975 BGB.). Aber auf jeden Fall müssen alle Nachlaßmittel zur Deckung dieser Unterhaltsansprüche verwendet werden und die gesetzlichen Erben, welche dem Erblasser menschlich vollkommene viel näher standen, laufen Gefahr, daß sie ihrerseits vollkommen leer ausgehen.

Nehmen wir ein Beispiel: Der Erblasser hinterläßt neben einem unehelichen Kind seine Frau und zwei eheliche Kinder;

## Die furchtbare Explosionskatastrophe

bei der zwei Personen getötet, und acht schwer verletzt wurden, und die einen Teil des Grundstücks zerstörte, wird zu einem Strafverfahren gegen den Eigentümer der Villa, den Kaufmann Robert Weingärtner führen. Von den Verletzten befinden sich nur noch zwei im Krankenhaus; vorläufig besteht für sie keine Lebensgefahr. Als Ursache der Explosion ist die Entzündung von Knallquecksilber festgestellt worden. In dem im Keller des Grundstücks befindlichen Laboratoriums und Vorratsräumen, von wo die Explosion ihren Ausgang nahm, hatten Weingärtner und der getötete Stammer unter der Firma „Chemische Werke Weingärtner u. Co.“ verboltenweise ein größeres Lager hochexplosiver Stoffe unterhalten. Beim Füllen mit Sprengstoffen gelangten glühendheiße nicht zur Explosion. Wären auch sie explodiert, so wäre das Ausmaß der Verheerungen kaum vorstellbar.

Zur Explosion in Dahlem — Der Willenbesther verhaftet. Die Berliner Kriminalpolizei hat am Montagabend den überlebenden Willenbesther am Sonntag zum Teil in die Luft geflogenen Willa in Dahlem, Generalkonsul Robert Weingärtner, wegen fahrlässiger Tötung sowie wegen Verbrechen und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz verhaftet. Da wegen dieser Vergehen Strafe zu erwarten ist, erschien Fluchtverdacht nicht ausgeschlossen.

## Ein Zug in ein Stationsgebäude gefahren

Wie die Mäcker berichten, versagte bei einem aus Amsterdam kommenden Personenzug bei der Einfahrt in den Bahnhof Jandvoort plötzlich das Bremssystem. Der Zug fuhr infolgedessen mit einer Stundengeschwindigkeit von 35 Kilometer gegen den Preßboden. Dieser wurde umgerissen und die Lokomotive kam erst in dem dahinterliegenden Stationsgebäude zum Stehen. Das Gebäude, die Lokomotive und Tender wurden schwer beschädigt, während zwei Wagen leichtere Beschädigungen zeigten. Der Maschinist wurde schwer verletzt. Eine Frau in dem Zuge wurde getötet, vier andere Personen wurden leichter verletzt.

Schnapsvergiftungen. Aus Madrid wird gemeldet, daß in Spanisch-Marokko eine schwere Massenvergiftung durch Methylnalkohol festgestellt worden ist. Bisher sind 35 Tote und 15 Schwerverrannte in das Krankenhaus eingeliefert worden. Es soll sich meist um Eingeborene handeln. Der Methylnalkohol dürfte aus einer heimlichen Brennerei in Spanisch-Marokko stammen.

Zusammenstoß zweier Flugzeuge über Rom. Aus Anlaß der Ankunft des Königs von Afghanistan flogen mehrere Fliegergeschwader über Rom. Bei einem dieser Geschwader stießen zwei Jagdflugzeuge aneinander, so daß das eine Flugzeug einen Flügel verlor und abstürzte. Der Pilot, ein Sergeant, war sofort tot. Das zweite Flugzeug, dem die Schraube durch den Flügel des anderen Flugzeuges abgerissen worden war, versuchte zu landen und es gelang ihm, auf einem Hause niederzugehen. Der Pilot kam ohne ernstliche Verletzungen davon.

Von einem wildgewordenen Bullen wurde am Sonntag auf dem Dresdener Schlachtviehhof einem Viehtreiber der Leib aufgeschlitzt. Ein anderer Treiber wurde von dem Tier an der Brust schwer verletzt. Beide Verletzte wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Von Ratten zerfleischt wurde in Ungvar in der Tschechoslowakei eine kranke Greisin, die sich infolge ihrer Gebrechen in ihrer armseligen Wohnung nur schwer bewegen konnte. Die Ratten hatten ihr das Fleisch buchstäblich vom Leibe gefressen. In sterbendem Zustand wurde die Unglückliche ins Krankenhaus eingeliefert.

Mit dem Rasio erdrosselt hat der 17jährige Tischlerlehrling Panminger aus Leonding bei Augsburg seinen 15jährigen Freund und Kameraden. Im Spiel hatte Panminger seinem Freund von rückwärts einen Rasio um den Hals geworfen. Kamerad fiel zu Boden und aus seinem Schreien schloß Panminger, daß der Freund sich den Fuß gebrochen habe. Im plötzlichen Schuldgefühl an der Verletzung Kamerads hat Panminger dann seinen Kameraden erdrosselt und dessen Selbstmord durch Erhängen vorzutauschen versucht.

der gesamte Nachlaß hat einen Wert von 11 000 RM.; zur Zeit des Todesfalls ist das uneheliche Kind gerade 6 Jahre alt; bisher hat der uneheliche Vater mit Rücksicht auf die Lebensstellung der unehelichen Mutter einen angemessenen Unterhaltsbeitrag von 60 RM. monatlich bezahlt. Das uneheliche Kind könnte also nach 10 Jahre lang einen Betrag von 720 RM. jährlich beanspruchen. Zur Deckung dieser Unterhaltspflichtung würde von dem gesamten Nachlaß von 11 000 RM. ein Betrag von 4500 RM. notwendig sein, der — jinsbar angelegt — ausreichen würde, den Unterhalt des unehelichen Kindes zu sichern. Die Ehefrau und die beiden ehelichen Kinder würden zusammen nur eine Kleinigkeit mehr, nämlich 6500 RM. von dem Nachlaß erhalten, müßten aber von dieser Summe auch noch alle sonstigen Nachlaßverbindlichkeiten, insbesondere die Beerdigungskosten decken. Daß diese Regelung unbillig sein würde, liegt auf der Hand.

Deshalb bestimmt der § 1712 Abs. 2 BGB.: „Der Erbe des Vaters ist berechtigt, das (uneheliche) Kind mit dem Betrage abzufinden, der dem Kind als Pflichtteil gebühren würde, wenn es ehelich wäre.“ Die Erben können also das uneheliche Kind in dieser Weise abfinden, aber sie brauchen es nicht so zu machen. Sie werden selbstverständlich das tun, was für sie wirtschaftlich günstiger ist.

## Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 1, Hofgebäude 1. Etage. In der Woche vom 9.—13. Januar werden im Hörsaal 1 der Stadtbibliothek, Hundestr. 1 kostenlos dargeboten:

Dienstag, 10. Januar:

16.00 Uhr: Berufsberatung; Fragen d. Berufswahl (Reg.-Rat Dr. Raethe Gabel). — 16.30 Uhr: Zum 150. Todestag Karl von Linné (Prof. Dr. Milbraed). — 17.00 Uhr: Kulturbilder aus Schleswig-Holstein. Heinrich Karstens: Bauernkultur. — 18.00 Uhr: Grundlagen d. techn. Zahlen- und Tabellenrechnens (Anfänger-Einführung für Facharbeiter und Werkmeister) (Gewerbeoberlehrer Meyer).

Mittwoch, den 11. Januar

16.00 Uhr: Amerika im Spiegel seiner Schulen (Reg.-Rat Sylla). — 16.30 Uhr: Einführung in das Verstehen von Musik: Volksliedanalysen (Prof. Dr. Hans Mersmann). — 17.00 Uhr: Volksstümliches Konzert. Musikalische Leitung: Horst Platen. — 18.00 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister: Werkzeugkunde und Grundlagen der Arbeitsvorbereitung (Maschinenbauoberlehrer Behr).

## Lawinenunfälle in den Alpen

Die anhaltenden ungünstigen Witterungsverhältnisse haben zu einer Anzahl schwerer Unglücksfälle in den Alpengebieten geführt. Von einer großen Lawine mitgerissen und verschüttet wurden bei einer Partie an den Zürser See der Diplom-Ingenieur Hermann Krämer, dessen Frau und der Kaufmann Hans Klein, die als Leichen geborgen wurden. Sämtliche Verunglückten stammten aus München. — Bei der Ulmer Hütte in Borarlberg wurde ein 27jähriger Eisenhändler aus Meran von einer niederziehenden Lawine überrascht und getötet. Zwei ihn begleitende Skifahrer konnten sich im letzten Augenblick retten. — Von einem weiteren Lawinenunfall wurden bei Hindelang vier Herren und eine Dame aus Stuttgart während einer Skitour überrascht; nur zwei Mann konnten sich retten, zwei andere Personen wurden verschüttet und schwer verletzt. Der fünfte Teilnehmer verunglückte tödlich. — Infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse kam bei Griesbach in Niederbayern ein nach Passau abgehender Lehrersommerbus der Reichspost, der mit neun Passagieren besetzt war, in der Nähe des Ausgangs des Neutener Waldes auf der völlig vereisten Straße ins Gleiten und raste über eine steile Böschung hinab. Von den neun Fahrgeleuten erlitten zwei Schädelfraktur und Gehirnerschütterungen; sechs Fahrgeleute und der Wagenführer kamen mit leichten Verletzungen davon. Ein Fahrgeleit blieb unverletzt.

## Sorgen eines Marinechefs

Er will keine Dultköpfe

Aus Stettin wird berichtet: In der früheren kaiserlichen Marine — wie auch im Landheer — war bekanntlich die Haar- und Barttracht der Offiziere und Mannschaften Gegenstand dienstlicher Reglementierung. Der heutigen Zeit ist es vorbehalten geblieben, daß auch die Haartracht der Damen von oben her bestimmt wird. Der Chef der Marinekassation der Ostsee hat kürzlich einen Befehl erlassen, in dem er sich gegen die Dultkopffüruren der Damen der Marineoffiziere wendet. Diese Füruren des Marinechefs ist gewiß rührend. Sie wird aber gewiß nicht den Beifall der Offiziersdamen finden, die doch selber wissen werden, welche Krämpfe ihnen am besten zu Gesicht steht. Vielleicht bringen die Offiziere soviel Mannesmut auf, um ihrem Chef zu sagen, daß ihn die Füruren ihrer Frauen gar nichts angehen. Vielleicht sagt dem Herrn auch Herr Gehler, daß die Republik und hochbezahlte Beamte größere Sorgen haben oder haben sollten, als sich um Damenmoden zu kümmern.

## Ein sozialistisches Ferienheim abgebrannt

In dem bei Striegau gelegenen Ferienheim der schlesischen sozialistischen Arbeiterjugend brach am Sonntagabend zwischen 7 und 8 Uhr aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer im Dachstuhl aus, das, von dem rasenden Sturm angefaßt, die Decke durchbrach und auf das erste Stockwerk übergriff. Die alarmierte Feuerwehr von Striegau konnte trotz ihres sofortigen Eingreifens mit einer Motorpumpe nur wenig gegen die Flammen ausrichten. Nur das Erdgeschoss wurde vor dem Feuer bewahrt; das Wasser hat jedoch die im Erdgeschoss liegenden Räume stark in Mitleidenschaft gezogen. Von den Flammen verschont blieb auch die Wohnung des Heimverwalters Schulz; dagegen brannte die frühere Wohnung eines Bekannten von Schulz, in der zwei seiner Töchter untergebracht waren, mit den Möbeln vollständig aus. Der Schaden wird auf 50 000 Mark geschätzt.

Selbstmord verübt hat der wegen Wechselfälschung, Wechselfetrug und betrügerischen Bankrotts von der Kriminalpolizei gesuchte Berliner Salzgroßhändler Albert Solowitsch, der seit Weihnachten verschunden war. Seine Leiche wurde am Montag morgen in Brandenburg a. d. Havel auf einem Promenadenweg aufgefunden. Der Selbstmörder hatte für 125 000 Mark Schulden gemacht; sein 21jähriger Sohn hat eingetand, auf Anweisung seines Vaters Wechsel gefälscht und in Verkehr gebracht zu haben.

Die Londoner Ueberschwemmungsgefahr ist auch jetzt noch nicht gebannt. Die am Sonntag nachmittags wieder zu verzeichnende Flut trat derart stark und hoch auf, daß sie an einzelnen Stellen die aus Sandfäden errichteten Wälle durchbrach und bereits leergepumpte Wohnungen neu überschwemmte. Durch die Ueberschwemmungen sind u. a. in der Tate-Galerie Tausende wertvoller Zeichnungen und Gemälde vernichtet worden. — 2000 Personen sind obdachlos geworden.

## Aus Lübecker Gerichtssälen

Ein Rückfälliger. Der Arbeiter Hermann Pr. war angeklagt, in Gemeinschaft mit bereits abgeurteilten Personen mittels Einbruchs sich verschiedene Sachen angeeignet zu haben. Der Angeklagte bestritt einen Einbruch begangen zu haben, er gibt nur zu, in der Nacht vom 2. Dezember 1927 in einer Wirtschaft in Rothebel einen Diebstahl begangen zu haben. Auf seinem Wege nach Lübeck ist er durch Rothebel gekommen und hat ein Fenster einer dortigen Gastwirtschaft stehendes Grammophon im Werte von 150 RM. mitgenommen. Das Fenster sei offengewesen und der Apparat habe dabei zum Mitnehmen eingepackt bereit gestanden. Der Angeklagte, dem ein schwerer Diebstahl nicht nachgewiesen werden konnte, hat sich in einem Falle der Hechler, im anderen Falle aber eines einfachen Diebstahls schuldig gemacht. Mit Rücksicht auf die ganz erheblichen Vorstrafen des Angeklagten erkennt das Gericht auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten.

Wegen Verbrechen des Diebstahls im Rückfalle hatte sich der Schlosser Wilhelm B. von hier zu verantworten. Er ist geständig, aus einem unverhüllten Kleiderkasten einem Mitbewohner des Hauses einen Regenmantel, einen Sommermantel und eine gestreifte Hose entwendet zu haben. Die gestohlenen Kleidungsstücke hat er versteckt. Der Angeklagte will unter dem Einflusse des Alkohols gestanden haben, auch schürt er Mollate infolge Arbeitslosigkeit vor. Unter Berücksichtigung der ganz erheblichen Vorstrafen, die der Angeklagte wegen Eigentumsvergehens bereits hat verbüßen müssen, erkennt das Gericht unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

Verkehrsunfall durch Fahrlässigkeit. Der Kraftwagenführer Hermann E. von hier hatte sich der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht. Er kam mit seinem Kraftwagen am 16. September v. Js. aus der Kronsforder Allee und fuhr in Richtung Stadt. Hinter der Mühlenbrücke bemerkte er ungefähr einen Meter vor seinem Wagen einen Postkutschmann, der vorwärtsmäßig die rechte Straßenseite besetzt. Es gelang dem Angeklagten nicht mehr, seinen Wagen nach links zu steuern und ihn anzuhalten. Der Beamte wurde vom rechten Kotflügel gestreift, zur Erde gerissen, und der Wagen ging über ihn hinweg. Wie durch ein Wunder ist der Beamte mit einigen Hautabschürfungen davongekommen und hat nachteilige Verletzungen nicht davongetragen. Der Angeklagte entschuldigt sich damit, daß der Regen gegen seine Scheiben geschlagen habe und ihm die Verkehrssicht hierdurch behindert gewesen sei. In dem Verhalten des Angeklagten erblickt das Gericht eine sehr grobe Fahrlässigkeit. Das Urteil lautet auf 100 RM. Geldstrafe.

# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Lübeck

**Stadelsdorf.** Sozialdemokratische Partei. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet heute Dienstagabend 8 Uhr in Lampes Lokal in Fadenburg statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert es, daß alle Genossen und Genossinnen erscheinen müssen.

**Ethorst.** Feuer! Aus unbekannter Ursache geriet die Scheune des Müllers in Brand und wurde völlig einäschert. 2 Kühe und 1 Pferd kamen in den Flammen um. Das Wohnhaus erlitt nur geringe Schäden.

## Mecklenburg

**Selmsdorf.** Unfall. Zur Berichtigung des Berichts im General-Anzeiger vom Sonntag fühle ich mich veranlaßt, dem Herrn Berichterstatter einige Wegweisungen zu geben. Der Unfall passierte nicht auf einer Sägerei, sondern bei der Firma Emil Meyer, Holzhandlung und Hobelwerke. Außerdem schreibt sich der Verunglückte nicht Bogzbißla, sondern Praybißla, was dem hiesigen Herrn Berichterstatter und kräftigen Mitarbeiter des Lübecker General-Anzeigers wohl bekannt sein mußte. Sch.

**Dassow.** Eine Familie vor dem Erstickungstod gerettet. Die selbige Angewohnheit, die bei manchen alten Oesen noch vorhandene Klappe zwischen Ofen und Schornstein zu schließen, hätte beinahe wieder mehrere Todesopfer gefordert. In der Stube einer Arbeiterwohnung in Dassow befanden sich drei Personen, die durch die ausströmenden Kohlenqualen sämtlich bewußtlos geworden waren. Sie verdanken ihr Leben nur dem Zufall, daß in diesem Augenblick Nachbarn kamen, die einen Versuch machen wollten. Nach vielen Bemühungen gelang es, die Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen.

**Schwerin.** Die Mordtat in Groß-Laaß vollzog sich nach einem amtlichen Bericht in grauenerregender Weise. Der Täter, der etwa 40jährige Maler Gerke lebte in Groß-Laaß in häuslicher Gemeinschaft mit seinem Schwiegervater, dem Klenteiler Klotow. Schon seit längerer Zeit bestand zwischen beiden ein gespanntes Verhältnis. In der Nacht zum Sonnabend geriet der von einem Vergnügen heimkehrende ange-trunkene Gerke wieder einmal in Streit mit seinem Schwiegervater, der sich bereits zur Ruhe gelegt hatte. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung wurde der Vater handgreiflich und schlug mit seinem rechten Handstock auf den Klenteiler ein. Dieser, entsetzt über das Benehmen seines Schwiegervaters, sprang aus dem Bett und ergriff die Flucht, verfolgt von dem wie ein wildes gewordenes Tier um sich schlagenden Vater. Mit wahnsinniger Wucht hagelte die Schläge aus der Hand des Täters auf dessen unglückliches Opfer nieder, bis der Stok vollkommen in seine einzelnen Bestandteile zerfiel war. In drei Stufen des Hauses fand man überall Stocksplitter und Blutspürer. Zur Vollendung des grausigen Wertes war jedoch der zerplitterte Handstock ein untaugliches Objekt. Aus diesem Grunde wird sich der Mörder — vielleicht aus der Rache — nach einem weiteren geeigneten Gegenstand geholt und damit den Kopf seines armen Opfers bearbeitet haben. Bei Auffindung der Leiche bildete der Kopf eine einzige blutige Masse; nur mit einem Hemd bedeckte Körper war außer dem in rabidster Weise mit den Stiefelschlägen mißhandelt und dicht bei dicht mit Wunden bedeckt. Nach der Ausführung seines Verbrechens schleppte der Täter mit Hilfe seines Sohnes die Leiche des Getöteten in dessen Klenteilerstube und legte sie dort ins Bett. Sodann begab sich der Unhold selber gleichfalls zur Ruhe.

**Rostock.** Grundstücke werden verschenkt. Die Zentralverwaltung des Ostseebades Ribnitz hat mit der Stadt Ribnitz einen Pacht- und Erbbauvertrag auf 99 Jahre zur

## Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften

Am Dienstag, dem 10. Januar, 8 Uhr abends spricht in der Aula der Ernestinenschule Dr. Fritz Naphtali-Berlin über das Thema:

## Handelspolitik

Alle Gewerkschaftsmitglieder, insbesondere die Vorstände und Funktionäre müssen an diesem Vortrag teilnehmen

Eintritt 0.10 RM. Erwerbslose frei

## Volkshochschule

Am Sonnabend, dem 14. Januar, 8.15 Uhr, in der Stadtbibliothek **Eröffnungs-Feier** (Musikalische Feiersunde)

Die Anmeldungen für die Kurse schließen Freitag, den 13. Januar, 5 bis 8 Uhr nachmittags

Errichtung eines neuen, großangelegten Ostseebades geschlossen, das nach den modernsten Grundrissen erbaut werden soll. Die neue Kolonie liegt genau in der Mitte zwischen den Ostseebädern Neuhäus und Wustrow. Der auf 99 Jahre gedachte Grund, der ungefähr 6000 bis 7000 Menschen Gelegenheit gibt, sich ein Eigenheim zu schaffen, wird in Parzellen von je 250 bis 300 Quadratmeter als Einheitsparzelle eingeteilt. Für jede Parzelle wird lediglich eine jährliche Grundrente von 30 bis 60 Mark bezahlt. Die Parzelle wird an den Erbpächter auf 99 Jahre verpachtet. Er darf die Parzelle vererben, vererben, abtreten. Er hat die Verpflichtung, sie innerhalb von drei Jahren zu bebauen. Um jedem, auch dem pekuniär nicht günstig Gestellten, Gelegenheit zu geben, sich hier anzusiedeln und den Bau zu ermöglichen, wird eine gemeinschaftliche „Kaufanleiher-Genossenschaft“ gegründet, der jeder Parzellenbesitzer beitreten soll, gleichviel, ob er aus eigenen Mitteln sein Heim bezaht oder durch die Genossenschaft zahlen läßt. Der Anteil beträgt 100 Mark für den „Genossen“ und kann in monatlichen Raten von 8 bis 20 Mark entrichtet werden. Der Anteil wird nicht verzinst. Der einmalige Aufnahmepreis beträgt 10 Mark. Die Kaussumme beträgt ebenfalls 100 Mark. Der „Genosse“ erhält seinen Beitrag zur Kaussumme im allgemeinen, wenn wenigstens 10 Prozent der genannten Kaussumme, die er für sein Haus aufwenden will, eingezahlt sind, und zwar werden die Mitglieder nach der Reihenfolge ihres Eintritts berücksichtigt. Der Erbpächter selbst ist Eigentümer des Hauses vom ersten Tage an. Das Darlehen von der Genossenschaft wird durch Leihvertrag sichergestellt und amortisiert sich mit sechs Prozent pro Jahr, so daß es mit 15 bis 18 Jahren schuldenfrei ist. Bei höherer Abzahlung, die wahrscheinlich stets eintreten wird, in entsprechend kürzerer Zeit.

**Neustrelitz.** Weitere Zerspaltung im Wahlkampf. Zwecks Durchführung einer vereinstetlichen Listenverbindung unter den Vertretern der bäuerlichen Wählerchaft im Mecklenburg-Strelitzer Wahlkampf hatte die Organisation der Kleinlandwirte versucht, gemeinsam mit dem Dorfbund und dem Bauernbund eine einheitliche Wahlliste aufzustellen. Dieser Versuch ist jedoch gescheitert, trotzdem die Kleinlandwirte, die im vorigen Parlament fraktionell vertreten waren, ihren derzeitigen Spitzenkandidaten, den Abgeordneten Kuhlmeier zurückgezogen hatten. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird man nunmehr voraussichtlich mit der Aufstellung von insgesamt drei bäuerlichen Einzellisten zu rechnen haben.

## Handeltabelle

**Hamburg.** Der russische Botschafter war mehrere Tage in Hamburg, nahm Einladungen zu Feiern an und veranlaßte selbst im Hotel Atlantic einen Feiernachmittag. Die kommunistische Zeitung verichwieg die hohen Jubiläumstänke und schrieb erst nach der Abreise Krejzinski's überhört folgende Zeiten:

Sowjetbotschafter Genosse Krejzinski in Hamburg. Zur Verknüpfung weiterer wirtschaftlicher und finanzieller Beziehungen zwischen der U.S.S.R. und Hamburg fand am Dienstagabend und am Mittwochnachmittag im Hotel Atlantic eine Zusammenkunft zwischen dem Sowjetbotschafter Genossen Krejzinski und den Vertretern der Hamburger Behörden und Finanzwelt statt.

Kein Wort weiter. Nicht einmal die interessante Tatsache wird den Volkszeitungslesern mitgeteilt, daß ihr Genosse Krejzinski auch die Werte von Mohm & Koh beachtet hat und von Herrn Mohm mit der unter Gebührenden üblichen Höflichkeit empfangen worden ist. Wertwürdigerweise hat die K.P.D. Bezirkl Wasserlaute, es nicht für nötig gehalten, aus diesem Anlaß eine Demonstration oder Vertreibung für den Anichluk Deutschlands an Sowjet-Rußland zu veranstalten. Sie überließ es in diesem Falle den „Preßerläden“ und dem „arbeiterfeindlichen“ Koalitionsorgan, die wünschenswerten guten Beziehungen zu Sowjetrußland herzustellen. Wie verträgt sich das aber nur bloß mit der alle Tage in der Zeitungszeitung verpöhten Doktrin, daß es zwischen Kapitalismus und Kommunismus keinerlei Gemeinsamkeit gibt. Das wäre doch ein dankbares Thema für die mit Recht so beliebten Arbeiterkorrespondenzen. Wir hoffen, die Volkszeitung unterdrückt sie uns nicht.

## Schleswig-Holstein

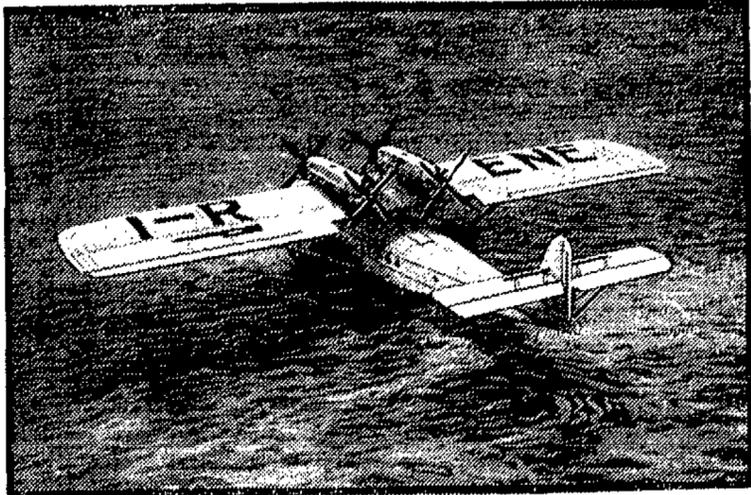
**Randsbøl.** Schwere Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Autobus. Am Sonntag nachmittags erfolgte in der Ahrensburgerstraße ein Zusammenstoß zwischen der Straßenbahn und einem Autobus. Bei dem Zusammenstoß, der mit ziemlich hartem Anprall erfolgte, wurden zehn Personen mehr oder weniger verletzt. Sechs von den Verletzten ließen sich in Privatfahrzeugen nach dem Krankenhaus fahren. Vier konnten wieder entlassen werden. Der Autobus selbst ist so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

## Briefkasten

**H. 2.** Die gelöschten und wieder aufgewerteten Hypotheken müssen vom 1. April 1926 ab mit 3 Prozent und vom 1. Januar 1928 ab mit 5 Prozent verzinst werden.

**F. 9.** Der Erzeuger des Kindes ist unterhaltspflichtig, auch wenn sich die Mutter inzwischen verheiratet hat. Ist diese nicht imstande, für den Unterhalt aufzukommen, so hat der Ehemann dafür zu sorgen. Die Unterhaltsregelung sollte vor der Eheschließung festgelegt werden. Für die Unterhaltspflicht einer Familie haftet der Ehemann auch über das übliche pfändungsfreie Einkommen. Diesem kann evtl. nur der notdürftigste Lebensunterhalt zur Verfügung gelassen werden. In Streitfällen entscheidet das Amtsgericht.

## Vom Bodensee zum Mittelmeer in 2 Stunden!



Ein deutsches Flugzeug, ein neuer Dornier-Superwal, der für die Italiensche Luftfahrtgesellschaft erbaut wurde, wurde nach seiner Fertigstellung auf dem Luftwege in zwei Stunden von Friedrichshafen nach Genua gebracht. Das mit vier Motoren ausgerüstete Flugzeug vermag 20 Personen aufzunehmen und erreicht 220 Kilometer Höchstgeschwindigkeit in der Stunde.

## Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, dem 11. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

- 1 Klavier, Nähmaschine, Teppich, Büfett, Vertiko, Anrichte, Chaiselongue, Sofas, Konsort, Korb- u. a. Sessel, Bilder, elektr. Tischlampe, Standuhr, Spiegel, Aktien- und Blumenblätter, Doppeltehpult, Delgemälde, Kleiderschrank, Bücher, Wand- und Nachtschränke, Ausziehtisch, Näh-, Schreib-, Schreibmaschinen u. a. Tisch, Staubjäger, Grammophonplatten, Schreibmaschinen, 1 Transportwagen f. Milchkannen, 2spannig, 1 neue Autoachse, 7 neue Fahrräder, 1 elektr. Motor 5 PS, 2 Käufer-schweine, 10 Hühner, 1 Deutsche Schäferhündin, 2 Herren-Anzüge, Schuhe, Regenmäntel, gold. Ringe, 1 Partie Obst und Süßfrüchte, einige Fleischt- und Wurstwaren u. a. m.

Am 11 Uhr vormittags in **Herrenweg**: 1 Sofa, Sofa Tisch, Flurgarderobe, 2 Blumenblätter, 1 Bücherbord und einige Bilder. Käufer wollen sich 10.45 Uhr Endstation der Linie 7 (Hochhofenwerk) einfinden.

Die Gerichtsvollzieher

**Felle** Haare Wildtelle  
Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Hasen, Kanin usw. verkaufen Sie unbedingt am vorteilhaftesten bei **Josef Wagner**  
Spezial-Fell- und Haargroßhandlung  
Dankwartstraße 26 Tel. 27 024 Holstenstr. 8

## Gegenrote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schnell-weiße, fettfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unschätzbare Muttercreme wunderbar kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Ruder ist. Der nachhallige Duft dieser Creme gleicht einem tafrisch gepflückten Frühlingstrauch von Weiden, Weiglilien und Flieder, ohne jenen berückelnden Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf. und 1 Mk. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einschaltung dieses Inserates als Drucksache mit genauer und deutlich geschriebener Absenderadresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probe- sendung kostenlos überhandt durch Leo-Werke N. G., Dresden-N. 6

Werbt unablässig für eure Zeitung!

**Kräuter-Mayers Tee**  
Lübeck  
Johannisstr. 15  
Sprechstunden: Mittwoch u. Freitag ab 10 Uhr

**Junker & Ruh**  
**Gaskocher**  
die führende Marke  
Heinr. Pagels  
Lübeck  
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

**Blumen Kränze**  
Fr. Schmidt  
Bülowstr. 11 T. 22 590

**Spiellarten**  
gut und billig  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Batoni-Matratzen**  
Aufsage-Matratzen  
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt  
**Gebrüder Hetti**  
West. Spez. Gesch.  
Untertrave 111/112  
h. d. Holstenstr. 208

Frisches Hammelfleisch Pfd. 75 Pfg.  
O. Stöver, Wahnstr. 22. Tel. 23733

Gesangverein Liederkrantz



Am Sonnabend, dem 14. Januar 1928  
Großer

**Masken-Ball**

im  
Kath. Gesellenhaus  
Anfang 7 Uhr  
Eintritt 75 P., einschl.  
Steuer Dgr Vorstand



**Restaurant Knorr**  
Heute Bockbierfest!  
Verlängerte Polizeistunde!

**Mittwoch, 11. Januar 1928**

Im Café Lindenspavillon

leitet  
**Ernst Albert**  
das erste  
**Bockbierfest**

dazu  
**Walter Spielmann, Dollynoff-Renre**  
Kappen — Luftschlangen — Bockbierzeitungen gratis  
Geöffnet bis 4 Uhr

**Inventur-Ausverkauf**  
Herrn-Artikel — Unterwäsche  
Auf alle nicht reguläre Ware 10% Rabatt  
**Ernst Wehde, Beckergrube 33**

**»Wilhelms-Halle«**

Beckergrube (neben Stadttheater) Inh. Otto Müller

Mittwoch, d. 11. Januar

**Großer Lübecker  
Aktien-Bockbier-Abend**

Für nötige Stimmung sorgt **Kapelle Bauer**  
Ueberraschungen selbstverständlich  
Nur frühes Kommen sichert Platz

Zur  
Kräftigung

**Trinkt Wilckens Doppel-Malzbier**

Arztlich  
empfohlen

Telephon 29958/59

**Übermorgen Ziehung  
der  
Ludwigstein-Lotterie**

Eine Lotterie der Jugend  
zur Erhaltung der Jugendburg Ludwigstein an der Werra  
**Ziehung übermorgen, am 12. Januar!**

700 000 Lose, aber 854 205 Gewinne

Jedes 2. Los gewinnt, entweder alle geraden oder ungeraden  
Endzahlen. Wer zwei Lose kauft mit gerader und ungerader Endzahl,  
erhält bestimmt einen kleinen Gewinn.

Hauptgewinn:

**1 Landhaus** 6 Zimmer, möbl., mit Winter-  
garten und Nebengeläß (wird  
am Wohnsitz des Gewinners  
erbaut) . . . . . Wert: **20 000 RM.**

Außerdem: Autos, Wohnungseinrichtungen, Motorräder, Ferienreisen  
an den Rhein, die Ostsee und in die Alpen, und anderes mehr.

**Preis des Loses 50 Pfg.**

Porto und Liste nach auswärts 35 Pfg. extra

Lose empfiehlt die Hauptvertriebsstelle

**Lotterie-Kersten**

Obere Huxstr. 8, Postscheckkonto Hamburg 40 554. Ferner

**W. John**, Staatliche Lotterie-Einnahme, Schlüsselbuden 3-5

**K. Jürs**, Lotterie-Geschäft, Pavillon, Ausstellungshalle

**Glücksbriefe** der Wohlthätigkeitsverlosung freischaffen-  
der Künstler Lübecks. Stück 1.00 RM.  
Sofortiger Entscheid!

**Eilt!** Nur noch wenige Lose für den Verkauf. **Eilt!**

Die Gewinnliste der Arbeiter-Wohlfahrt-Weihnachts-Lotterie ist erschienen.  
Bargeldauszahlungen der Gewinnbeträge

bei **Lotterie-Kersten**

370

**Konsumverein**  
für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

**Wahlversammlungen**

finden statt:

**Bezirk Burgtor**

W.-N. 8 u. 45

**Buisenstraße und Roedstraße**

am Donnerstag, dem 12. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr in Buisenstr., Eichenburgstraße

**Bezirk Moisling**

W.-N. 9

am Donnerstag, dem 12. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr im **Kaffeehaus Moisling**

**Bezirk Siems**

W.-N. 30

am Donnerstag, dem 12. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr bei **Schwarz, Herrenbrüde**

**Bezirk Heimstätten**

W.-N. 59

am Donnerstag, dem 12. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr in **Hohenstiege**

**Bez. Schwarzen-Rensfeld**

W.-N. 4 u. 44

am Donnerstag, dem 12. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr bei **Schulz, Rensfeld**

**Bezirk Seereß**

W.-N. 21

am Freitag, dem 13. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr bei **Cordts, Seereß**

**Bezirk Marli**

W.-N. 3

am Freitag, dem 13. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr im **Gesellschaftshaus Marli**  
Marlistraße

**Bezirk Niendorf**

W.-N. 32

am Freitag, dem 13. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr bei **v. Behrens, Niendorf**

**Bezirk Yorkstraße**

W.-N. 39

am Freitag, dem 13. Januar 1928, abends  
7 1/2 Uhr bei **Hennings, Wakenitzstr.**  
Augustenstraße

**Tagesordnung**

in allen Versammlungen:

1. Geschäftsbericht und Aussprache
  2. Bericht der Vertreter und Erziehung
- Als Ausweis dient die Mitgliedskarte, dieselbe ist am Lokaleingang den Vertretern vorzuzeigen.

Um zahlreichen Besuch bittet

**Der Vorstand**

**Luisenlust**  
Mittwoch Gr. Santränchen Eintritt u.  
Tanz frei

**Inventur-  
Ausverkauf**

ab Dienstag, den 10. Januar 1928

Größere Posten

**Haus- u. Küchengeräte**

sowie leicht beschädigte

**Emaille-Kochgeschirre**

zu sehr herabgesetzten Preisen

Wegen Platzmangel ein Posten

**Grude-Herde**  
mit 50% Ermäßigung

**J.F.B. Grube**

Kohlmarkt 5

**UNION-LICHTSPIELE**

Lübecks Schmuckkästchen

Engelsgrube 86 Telefon 28152

Der beste Henny Porten-Film!

**Mutter u. Kind**

Das Hohelied der Mutterliebe

**Die Frau für 24 Stunden**

mit Harry Liedtke

Wochenchau Lehrfilm

Tägl. 2 Vorstellungen, um 5 und 8 Uhr

Wochentags Eintrittspreise 60 u. 80 Pfg.

**Lichtbildervortrag**  
am Mittwoch, d. 11. Januar, 8 Uhr, im Behnhaus  
Georg Greter: Natur und Kunst in Island  
Frau J. Kvaran: Isländische Rezitationen

**Geleute!  
Deutscher  
Verkehrsbund**

Abteilung Seeleute  
**Mitglieder-  
Versammlung**

am Sonnabend, d. 12.  
Januar, abends 7 1/2 Uhr,  
im **Restaurant Rubach**  
(Inh. H. Lenschow)  
Altefährte 23

Tagesordnung:

1. Was bedeutet für den Seemann die Seetrantentasse? Referent: Reichsabteilungsleiter Kollege Franz Köhler
2. Bericht des Mitgliedsbücherei

Mitgliedsbücher sind vorzulegen.  
Die Ortsverwaltung.

**Stadttheater  
Lübeck**

Dienstag, 20 Uhr:  
**Peter Schmitt, Oper**  
Darauf: **Der Dorf-  
barbier** (Komische  
Oper)  
Ende 22.30 Uhr

Mittwoch, 15.30 Uhr:  
**Suse Schmutzflint**  
**Abenteuer**  
(Kindervorstellung)

Mittwoch, 20 Uhr:  
**Die Frau ohne Ruh**  
(Operette)

Donnerstag, 20 Uhr:  
**Der Heger**  
Kriminalstück

Freitag, 20 Uhr:  
**Ein Maskenball**  
(Oper)

Freitag, 20 Uhr:  
**Kammerstücke:  
Olapotrida**  
Komödie  
Für Jugendliche nicht  
geeignet.

Mein diesjähriger  
**Inventur - Ausverkauf**

vom 10. Jan. bis 23. Jan. 1928 bringt  
rücksichtslose Preiserabsetzung  
großer Lagerbestände. — Große Posten  
Strickwesten, Pullover, Strickkleider,  
Große Posten Unterzeuge, Strumpf-  
waren, Wäsche und Schürzen  
Auf alle regulären Waren 10% Rabat.

**Friedr. Wilh. Koch**  
Lübeck, Holstenstraße 7

**Sparklubbücher**

sind preiswert zu haben

Buchhandlung Lübecker Volksbote

**Werbt unablässig  
für eure Zeitung**

**Deutscher  
Verkehrsbund**  
Ortsverwaltung Lübeck

**Versammlung  
der Beinarbeiter u.  
Beinarbeiterinnen**  
am Donnerstag, dem  
12. Januar  
abends 7 1/2 Uhr  
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:  
1. Stellungnahme zur  
Lohnverhandlung  
2. Bericht des  
Ortsverwalters  
Die Ortsverwaltung

**Kranken- u. Sterbe-  
kasse gewerblicher  
Arbeiter, Lübeck**

**Generalversammlung**

Montag, 30. Januar,  
abends 8 Uhr  
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 3. u.  
4. Quartal 1927  
2. Wahlen nach § 17  
3. Verschiedene Kas-  
sengeschäften  
4. Abrechnung d. Frauen-  
kassensachen.  
Der Vorstand.

**Fledermaus: Masken-Modeschau**

Heute Dienstag nachmittags und abends

# Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 1

Beilage zum Lübecker Volksboten

10. Januar



## Das Rote-Falken-Lied

Nehmt ihn hin, den Vorn der Vieder!  
Was kommt dieser Gabe gleich?  
Nehmt und schöpft immer wieder,  
O, wie seid ihr doch so reich!  
Dehnt sich nicht vor deinen Wegen,  
Jugend, goldbuntes Licht die Welt?  
Stürmest du ihr nicht entgegen  
Wie ein junger, harter Held?  
Wir sind die roten Falken,  
Tragen ein blau' Gewand,  
Wir wollen rote Fahnen tragen  
Durch das weite Land!

Singt das Glück der Jugendtage,  
Stimmt das Lied der Freude an!  
Und der Morgensturmwind trage  
Es ans Sonnenlicht hinan.  
Lasset euren Sang erklingen  
Fest und nah, in jedem Land;  
Heb'rauf wo Menschen klingen,  
Einigt sie der Liebe Band,  
Wir stehen fest zusammen,  
Keiner weicht zurück  
So wollen wir erbauen,  
Unsre Kinderrepublik.

Singet in den Sonnenmorgen,  
Singet in den Sternenschein!  
Einigkeit bannet alle Sorgen,  
Vast uns denn Geschwister sein!  
Füllt mit euren Jubelklängen  
Alle Täler, alle Höhen;  
„Aufwärts bilden, vorwärts drängen!  
Wir sind jung und das ist schön!“  
Wir sind die roten Falken,  
Tragen ein blau' Gewand,  
Wir wollen rote Fahnen tragen  
Durch das weite Land!

## Eine frohe Wanderfahrt

### 1. Kapitel

Als wir in den Herbstferien unsere Reise antraten, ahnten wir und auch manche Tiere nicht, was wir und sie noch alles erleben sollten. Am zweiten Morgen gingen wir nach Bosau. Es wurde kräftig marschiert. Nicht vor dem Dorf kamen wir an einer Kiesgrube vorbei. Sie war etwa zehn Meter tief und ging ziemlich steil ab. Vier Jungen, natürlich ohne Angst, immer raus und runter, zuerst liefen wir, dann sprangen wir ein wenig; auch „Charlie Chaplin“ wurde von uns nachgeahmt. Doch dann ging's bei uns um die Weltmeisterschaft, wer am weitesten runtergesprungen kam, war Meister. Ich kann euch sagen, da ging es hoch her. Ich, einer von den größten Kommoden, natürlich zuerst runtergesprungen. Aber, ich nahm einen riesengroßen, unüberlegten Anlauf, und jup, und flog gerade weg und sah die Tiefe unter mir. „Wie das wohl wird“, dachte ich. Dann fiel ich keil runter. Au! — Au! — ich wußte gar nicht, wo ich war, und sämtliche Knochen im Leibe taten mir weh. Es war nur ein Glück daß meine Mutter nicht dabei war, ich glaube, sonst hätte es doch was gekostet. Bei meinem Vater geht es schon eher, der überlegt sich die Sache erst haarscharf und am Ende sagt er sich gar: „Wir haben ja auch mal solche Sachen gemacht!“ damit ist das Kapitel erledigt. Die andern packten besser auf und sprangen immer schräge. Die Weltmeisterschaft habe ich leider nicht bekommen. Schließlich ging es weiter. Eben bogen wir um die Ecke, da! was war das? Ein Wiesel sog einem kleinen Kaninchen das Blut aus. Kaum hatten wir diese Situation erfaßt, als wir uns auch schon auf den Raubmörder stürzten. Leider haben wir ihn nicht bekommen hätten wir ihn aber getriegt! Zum Tode wäre er sicher verurteilt. Na, laß ihn man, Gott wird ihn schon strafen. Traurig nahm ich das liebe Mädel mit, es war ja noch ganz warm. Mit schmeichelnden Worten, mit den besten Versprechungen, mit grünem Kohl und mit der Drohung: „Der Fuchs kommt!“ suchte ich es wieder zu erwecken, aber es half nichts, es war tot und blieb tot, man setot. Wieder ein Opfer bei dem Kampf ums Dasein.

Ja, die Moral von der Geschichte,  
achte mehr auf deine Umgebung und dich!

### 2. Kapitel

Zwei Minuten noch und wir mußten das Dorf erreicht haben. Ich hatte noch immer mein liebes Mädel im Arm. Es war schon ganz kalt. Schließlich wollte ich mir doch noch einen Spieß damit machen. Ich setzte ihn aufrecht ins Gras, steckte einen kleinen Steinchen unter den Hals, so, als ob es ansah, als wenn es dort säße und Gras fräße. Wäre nun ein Mann des Weges gekommen, so hätte er wohl mit einem Stock das Kaninchen ins Kreuz gehauen. Hätte sich hinterher wohl gar gerühmt, ein Kaninchen tolgelauten zu haben. Einzelne hätten es ihm wohl gar geglaubt, und dabei hätte er ja bloß eine Leiche gehauen. Ein Glück nur, daß es noch keine Tierpolizei und „gericht“ gibt, wir wären sicher wegen Leichenschändung angeklagt. So mußten sie es wohl gedulden. An all dieses dachten wir Brüder natürlich nicht. Jetzt kamen wir ins Dorf. Bosau liegt an dem großen Plöner See. Auf den ersten besten Krämerladen wurde Sturm gemacht. Wir wollten erst die Kirche besichtigen und dann mit einem Motorboot nach Plön fahren. Aber ach! das Boot fuhr nur Montags, mittags um 3 Uhr. Und ein Boot mieten? Das sollten wir wohl sein lassen, denn das kostet 12 Mark. Ja, Geld war bei uns immer knapp. Jetzt gingen wir erst einmal nach der Kirche. Rein kommen konnten wir auch nicht, denn es kostete Geld, und so machten wir uns getrost daran, sie von außen zu beschauen, das kostete gar nichts, nicht einen Pfennig und sogar den Kirchhof durften wir besuchen. Die eine Kirchenmauer beguckte ich mir ein wenig genauer, denn hieran hatte mein Vater eine Schneckenart entdeckt. Ein paar von diesen kleinen Tieren habe ich gefunden. Sie hießen: Eine Heide-Schnecke. Auf das Mädelchen von vorher mußte ich erst mal einen trinken. Die anderen natürlich auch. Also, in das nächstgelegene Gasthaus: „12 Glas Milch“, sagten wir, und setzten uns an die dicken Eichentische, kriegten unser Brot raus und im Nu war alles Geschickene vergessen. Unser Lehrer spielte auf dem Klavier und wir sangen oder unterhielten uns. Bald hatten wir unsere Milch aus und sagten: „Auf Wiedersehen“, und darauf marschierten wir zurück.

„Mischen Tipp“ und Kältesrand  
Ihmehi der künftigen Mädel Sand!

### 3. Kapitel

Ganz so freudig wie wir gekommen waren, gingen wir nicht! Jedoch als wir das Dorf verlassen hatten und die Sonne uns mit ihrem ganzen freundlichen Gesicht in die Augen sah, lehrte auch die Fröhlichkeit bei uns wieder. Mehr und mehr achteten wir auf die glückliche Mutter Natur. Sie meinte es heute wirklich, beinahe wohl gerade zu gut, aber gerade recht für unser Wanderergemüt. Lustig zwitscherten die Vögel und die Lerchen schwangen sich hoch empor. Durch große Nadel- und Laubwälder ging es hindurch. Es war die fröhlichste Wanderfahrt, die ich mir denken kann. Nach einer langen Zeit wurde Nacht gemacht. Heil wie wurden da die Nadeln geplündert. Es war eine reine Freude, all die fröhlichen Gesichter zu sehen. Einen Augenblick spielten wir noch, dann hieß es weiter. Jetzt kamen wir an einer Brombeerrheide vorbei. Wir natürlich wie die Wilden drauf los, und ein Strauch nach dem anderen wurde geplündert; immer wieder erscholl der Ruf: „O, wie schön süß!“ Wirklich, die großen schwarzen Beeren schmeckten ausgezeichnet. Jeder lief, um die schönsten zu erhaschen. Unser Lehrer sagte: „Nehmt sie nur alle mit, es wäre man schade, wenn sie umkämen, die besten sitzen unter den Blättern.“ Diese Worte waren jedoch gänzlich überflüssig, denn wir hatten es längst entdeckt. Nach einiger Zeit waren wir an den Händen und im Gesicht schon ganz rot von dem Saft. Jedoch auch die Beine bekamen ihr Teil, denn sie wurden wund von den Brennnesseln und Dornen. Zu unserem großen Bedauern mußten wir jetzt weiter. Nach einiger Zeit kamen wir nach einer alten Wassermühle. Auf dem gegenüberliegenden Teich waren fünf Schwäne. Zwei alte weiße, und ihre drei Jungen; sie alle strahlten im höchsten Familienglück und kamen schnell zu uns heran. Scheinbar waren sie Reue gewohnt. Sie machten so treue Gesichter, daß jeder der noch Brot hatte, es ihnen mit Freude gab. Gegenüber waren die Schweine. Es waren zwanzig putzige Kerlchen dabei. Sie tollten sich wild umher. Ein paar spielten um einen Wagon herum Kriegen, wie wild rannnen sie hinter einander her. Auch hier schien das Glück Einzug gehalten zu haben. Golden stand die Sonne am Himmel. Ah, wie bist du doch so schön, du weite, weite Welt! Wir hatten alle unsere glücklichsten Gesichter aufgesetzt. Aber doch in jedem Gesicht war ein Schatten, in jedem war ein Schmerz zu lesen und das war der: Einen Tag noch und wir mußten diese schöne Gegend, die „Hollsteinische Schweiz“, mit ihren Tälern und Bergen, mit ihren Dörfern und Seen, die mußten wir verlassen, alles, was wir hier so lieb gewonnen haben, was wir in unser Herz geschlossen hatten, das sollten wir mit einem Schläge verlieren? Wenn wir daran dachten, so kamen uns Tränen in die Augen. Mit einer gewissen Angst und Weh sahen wir den Abschiedstag nahen.

### 4. Kapitel

Näher und näher rückte die Abschiedsstunde heran. Noch einmal gehen wir an den Diefsee und noch einmal wird der Osterberg bestiegen, doch dann heißt es: Ade, Ade, Ades und heimwärts ging's, dem väterlichen Haus entgegen. Schön war es, und für die nötige Fröhlichkeit haben wir auch gesorgt.

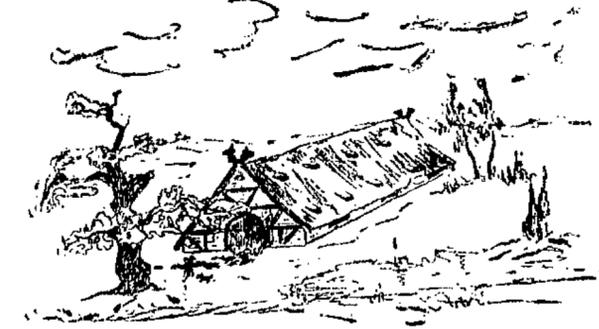
Ernst Dietrich Schermer, 13 Jahre, Spillerstr. 3

## Eine interessante Wanderfahrt in der Lüneburger Heide

Im Herbst war ich mit meiner Klasse in der Lüneburger Heide. Dort machten wir bei gutem Wetter lässlich Wanderungen, wovon eine ganz besonders interessant war. Wir sahen



unterwegs einen eigentümlichen Bau und dachten, was das wohl wäre. Die Mauern waren nur drei Viertel Meter hoch, und das Dach war ziemlich hoch und ganz schräge, spitze. Wir brauchten nicht lange nachzudenken, was das für ein Gebäude war. Ein Schäfer kam mit einer großen Anzahl Heidschnuden heraus. Uns wurde gesagt, es wären 110 Stück. Die Heidschnuden sind ähnlich wie unsere Schafe. Während die Lehrerin mit dem Schäfer sprach, bemerkten einige Kinder eine große,



mächtige Eiche, die uns lockte, Kletterversuche zu unternehmen. Bald wimmelte es in den Zweigen voll Kindern, so daß die Zweige schwanken und einige Kinder ängstlich zu schreien anfingen: „O, id fall, id fall, id fall topfester!“ Eine andere rief: „Id lieg hier wie in 'ne Weeg.“ Von unter war es ein eigenartiger Anblick. Hier hing ein Bein, dort ein Arm, man wußte nicht, zu wem er gehörte, da der Kopf an einer ganz anderen Stelle herauslugte. Wir machten einen Heidenlärm, daß unsere Lehrerin dadurch aufmerksam wurde, angelaufen kam und losdonnerzte: „Wollt ihr mal gleich aus dem Baum heraus, ihr seid wohl ganz von Gott verlassen, könnt euch ja Arm und

Beine brechen!“ Ihr Gesicht wirkte nun so komisch, daß alle wie auf Kommando laut anfangen zu lachen. — Dieses Erlebnis erzählen wir uns noch heute in der Schule und müssen darüber lachen.  
Hilba Metelmann, 13 Jahre

## Wie ich die Schnitzeljagd mit den Kinderfreunden verlegt habe

Am Sonntag, dem 20. November, machte ich mit den Kinderfreunden der Gruppe „Hollentor“ eine Schnitzeljagd nach Schwartau mit. Die Fische liefen um elf von der Boizen-Aller, und die Jäger um eins. Ich war Jäger. Wir fuhren mit der Bahn nach Schwartau. Von hier aus verfolgten wir die Schnitzeljagd. Sie führten uns zuerst beim Bahnhof vorbei und dann in den Wald hinein. Hier ging es erst durch die dichte Buche durch einen dichten Tannenwald. Wir mußten auf allen Vieren kriechen, sonst konnten wir nicht die Schnitzeljagd verfolgen. Wenn man ein bißchen an die Tannen kam, fielen einem die Nadeln in den Hals. Das war nicht sehr angenehm, denn sie stachen einem das ganze Fell entzwei. Bald hatten wir den Endpunkt gefunden. Da teilten wir uns in vier Gruppen. Eine Gruppe lief den einen Weg am Feld entlang, die andere drei Gruppen quer durch die Tannen. In ein paar Minuten hatten wir die Fische zu fassen. Sie haben ich aber selber verraten. Helmut, unser Helfer, stand in einem dichten Gebüsch von Tannen und wollte Ausschau halten. Dort, unsere Helferin, war mir als Jäger. Sie ging bei Helmut vorbei. Helmut sah dort nicht und lief ihr direkt in den Rücken. Die anderen Fische bekamen wir auch gleich. Auf dem Rückweg fanden wir ein totes Reh an einem Graben liegen. Da sagte Ferdinand Drengelbach zu uns: „Das ist ein godes Boden für mi, id nehme dat Reh up de Rad un nehme dat mit to Hus.“ „Nein“, sagte da unser Vetter, „das Reh laß man liegen.“ „Dat hätt noch er godes Fell, wenn id dat verköpen so, bekomme id dor noch tein Mark für.“ Oder id bring dat nach Hörker, vor Groichen gitt he immer noch dorfar.“ erwiderte er dem Vetter. Endlich hatte er sich auch beruhigt. Wir gingen weiter und kamen wieder in Schwartau an. Von hier ging es wieder mit der Bahn nach Lübeck zurück.  
Herbert W., 13 Jahre.

## Da hinten im Moor

Ganz hinten an der äußersten Spitze des Moores hatte der Raubritter Rabe seine Burg gebaut. Oben in einer Birke. Drei grüne Eier lagen darin, noch warm von der Raubmutter. Die eben das Nest verlassen hatte. Da! Was war das? — Lärmend kamen ein paar Jungen durch das dicke Moor. Nichts entging ihren Blicken, weder Vater Hase noch die drei Rehe, die froh über das Feld sprangen. Kein Wunder, daß sie auch sofort die Raubritterburg entdeckten. Sofort begann der Sturm auf das Nest. Doch als einer das Nest beinahe erreicht hatte, stürzte er kopfüber in den Sumpf. Dem zweiten ging es nicht besser. Doch der dritte kam glücklich oben an und im Augenblick war er fertig. Zwei Eier waren kaputt, eins war heil. Dann wurde auch das Nest heruntergerissen. Als die Kinder die beiden Eier in der Hand hielten, herrenten sie beinahe, was sie getan hatten. Als sie aber das Nest besahen und all die Singvogelsternchen darin erblickten, freuten sie sich ihrer Tat.  
E. D. Sch., 13 Jahre

## Rätselle

### Zahlenrätsel

(Am Jahreswechsel)

- 1 11 7 6 12 8 2 Lakenartiges Raubtier.
- 2 8 5 7 8 6 6 8 Apfel
- 3 1 8 2 musikalisches Drama
- 4 11 12 11 2 11 Wüste im nördlichen Afrika
- 5 4 11 2 Nebenfluß der Donau
- 6 11 10 3 Fluß der Pyrenäischen Halbinsel
- 7 3 4 4 8 7 fischische Stadt an der Freiburger Mulde
- 8 9 4 8 2 1 8 Muse der Lorik
- 9 12 2 Zeitmesser
- 10 3 4 8 1 12 Sohn Jakobs und der Rachel
- 11 12 2 Nebenfluß des Rheins
- 12 8 2 7 8 Stadt in Westfalen
- 2 11 10 11 12 indischer Küstentitel.

Die Anfangsbuchstaben der Wörter ergeben den allgemeinen Gruß beim Eintritt ins neue Jahr.

L. Ad.

### Auflösungen aus Nr. 26

#### Zählrätsel

O	r	k	a	n
B	o	m	b	e
S	p	o	r	t
S	o	l	o	p
B	r	u	n	o

#### Ergänzungsrätsel

Neget, Organ, Ventil, Eisen, Mode, Balkon, Erker, Regal — November.

#### Silbenrätsel

stein (Gaststein, Bernstein — Steinzeit, Steinquart).

## Meine Puppe kriegt du nicht

Nein, du kleiner Bösewicht,  
Meine Puppe kriegt du nicht!  
Noch ist's gar nicht lange her;  
Denkst du denn, ich weiß nicht mehr,  
Wie's der andern ist ergangen,  
Was du mit ihr angefangen?  
Erst die Nase abgemacht,  
Dann das Köpfchen ihr zertrübt,  
Dann den ganzen Leib zertrübt  
Und die Kleie ausgeschüttet,  
Daß die Beine und der Bauch  
Singen wie ein leerer Schlauch,  
Dann die Arme ausgerissen  
Und sie auf den Müll geschmissen.  
Nein, du kleiner Bösewicht,  
Meine Puppe kriegt du nicht!  
Heinrich Seidel

